

Inwertsetzung der Jahreszeiten

„Stiller Advent“

im Steirischen Vulkanland



zugestellt durch post.at

*Geben wir dem Advent
gemeinsam eine
neue Bedeutung!*



www.vulkanland.at

Stiller Advent im Steirischen Vulkanland

- 3 Vorwort zum Stillen Advent
- 4 Stiller Advent im Steirischen Vulkanland
- 6 Das Grüne Licht - als Symbol der Rückbesinnung
- 8 Der Stille Advent der Gemeinden im Vulkanland
- 10 Bewerbung um das „Grüne Licht“
- 12 Der Stille Advent der Bürger im Vulkanland
- 14 Stiller Advent gegen die „Zuvielisation“
- 16 Weihnachtsmärkte Steirischen Vulkanland
- 18 Weihnacht daheim - Fest der Regionalität
- 20 Die Laterne als Symbol - Fest des regionalen Handwerks
- 22 Weihnachtsfest - Ganz ohne Kitsch
- 24 Das Christkind - Symbol unserer regionaler Weihnacht
- 26 Stiller Advent: die Ruhe - das Kapital der Zukunft

Bräuche in der Weihnachtszeit

(aus „Sitte und Brauch im Steirischen Vulkanland“ von Professor Johann Schleich)

- 28 Vorwort zum Advent-Brauchtum im Steirischen Vulkanland
- 30 Adventkranz
- 32 Adventkalender Kletzenbrot
- 33 Zu Ehren der Heiligen Barbara
- 35 Krampus und Nikolaus
- 38 Mehlspeise - Krampusse & Nikoläuse
- 40 Herbergsuchen
- 43 Advent- und Weihnachtsmärkte
- 44 Weihnachtslieder
- 45 Weihnachtsstern Hirtenspiel oder Krippenspiel
- 46 Friedenslicht
- 47 Turmblasen Heiliger Abend
- 48 Christkind und Weihnachtsmann
- 49 Weihnachtskrippe
- 50 Christbaum
- 53 Christmette
- 54 Stefani-Umritte & Stefanswasser Weinsegen am Johannitag
- 55 Frisch & G`sund
- 56 Neujahrsgeiger bringen Glück
- 57 Silvesternacht
- 59 Neujahrsbaby Neujahr
- 60 Sauschädllball Heiligen „Drei-Kini-Tag“

Stiller Advent

Vorwort des Vorstandes

Gemeinsam mit den 79 Mitgliedsgemeinden und allen Bevölkerungs- und Berufsgruppen ist uns der Wandel vom entwerteten Grenzland zur innovativen, lebenswerten Zukunftsregion Steirisches Vulkanland gelungen. Wir haben damit bewiesen, dass wir gemeinsam über Gemeinde-, Bezirks- und politische Grenzen hinweg unseren Lebensraum gestalten können. So ist es uns auch ein großes Anliegen, die Jahreszeiten inwert zu setzen. Waren die meisten Menschen früher dank Landwirtschaft und christlichem Glauben mit der Natur und dem Rhythmus der Jahreszeiten verbunden, erkennen wir heute durch die Veränderung von Arbeit und Gläubigkeit eine starke Trennung. Es ist uns ein Bedürfnis, diese Verbindung von Mensch, Landschaft und Jahreszeiten wiederherzu-

stellen. Der Advent ist biblisch der stillste Monat. Die Natur zieht sich zurück. Nur der Mensch glaubt, in dieser Zeit gegen den natürlichen Rhythmus leben zu müssen. Die Inwertsetzung der Jahreszeiten und besonders des Advents wird unser Leben und unser Gemeinschaftsleben zutiefst innerlich bereichern. Beitragen Sie sich am Stillen Advent. Geben Sie ihm in Ihrem Leben, in Ihrer Familie, an Ihrem Arbeitsplatz, in den Vereinen oder bei Freunden wieder Raum und eine besondere neue Bedeutung. Die Gemeinden setzen mit dem Grünen Licht ein besonderes Zeichen. Die Bürger geben dem Stillen Advent mit der Laterne eine neue Bedeutung. Damit kommen wir unserem gemeinsamen Ziel, für uns und unsere Gäste ein noch wertvollerer Lebensraum zu werden, ein großes Stück näher.



Der Vorstand des Steirischen Vulkanlandes bekennt sich zum Stillen Advent - zum Wohle der Region.

Das Grüne Licht macht den Advent im Steirischen Vulkanland einzigartig

Weithin sichtbar ist das Grüne Licht das Symbol für Ruhe, für die Rückbesinnung in einer Zeit, die längst nicht mehr für Stille und Rückzug, sondern Beschleunigung und Konsum steht. Die Benennung des Stillen Advents sorgt für ein unverwechselbares, positives Image der Region.

Stiller Advent

im Steirischen Vulkanland

Stille überzieht das Land. Die Zeit der Einkehr und Rückbesinnung ist gekommen. Der Rückblick auf ein erfülltes, ereignisreiches Jahr macht zufrieden. Bewusste Menschen erfüllt die Sehnsucht sich zurückzunehmen. Jener Zyklus, den die Natur dieser Region über Jahrmilliarden zum Prinzip erhob, bestimmt auch den Menschen. Sich diesem Prinzip zu widersetzen, schafft Unbehagen. Sich ihm hinzugeben, schafft das Fundament der Zufriedenheit. Der Rhythmus der Jahreszeiten bestimmt das Leben – bewusst oder unbewusst. Die Natur nimmt sich zurück. Die Blätter lösen sich von den Ästen, bilden das fruchtbare Fundament der Zukunft. Eine Metapher auch für das Leben. Die Ruhe ist die Basis des Neubeginns. Das Grüne Licht wird im Vulkanland-Advent zum Symbol dieser Rückbesinnung und zum Symbol der Geburt Jesu Christi.

Kraftvoller natürlicher Rhythmus

In einer Region der Meister ist dieser Zyklus Leitlinie für die eigene Entwicklung. Im Reigen der Jahreszeiten als Sinnbild des Lebens ist

der Winter jene Zeit, in der sich der Mensch auf den Früchten seines Lebens ausruht, sich zufrieden zurücklehnt und zurücknimmt, den Weg für Neues freigebend. Seine Fertigkeiten liegen nun in den Händen Jüngerer. Seine Aufmerksamkeit gilt seiner eigenen Ruhe und der Freude am Geschaffenen und dem Tun der Kinder und Kindeskinde. Seine Bestimmung ist nicht länger die Schaffenskraft des Alltags, sondern das Erkennen des Wesentlichen im Leben. Als erkenntnisreicher Ratgeber unterstützt der Meister des Lebens jene, die sein Wirken und Wort (wert)schätzen.

Empfehlung: Nutzen Sie die Zeit der Verinnerlichung und Einkehr.



Von Straden ausgehend erobert das Grüne Licht die Gemeinden des Steirischen Vulkanlandes.

Die Marktgemeinde Straden mit Bürgermeister Alfred Schuster war Wegbereiter

Das Grüne Licht ist den Vulkanland-Gemeinden vorbehalten.
Ein sorgfältig ausgewähltes weithin sichtbares Zeichen des christlichen Glaubens, etwa eine Kirche, ein Kreuz oder eine Kapelle, dient als in grünes Licht gehülltes Symbol für den Stillen Advent in der Gemeinde.

Das Grüne Licht

als Symbol der Rückbesinnung

Die Marktgemeinde Straden hat in den ersten Jahren eine Vorreiterrolle eingenommen. Sie hat die Entschleunigung im Advent wieder für sich entdeckt und als weithin sichtbares Symbol das grüne Licht auserkoren. Karin Hauenstein-Schnurrer und Anton Schnurrer haben mit ihrer Lichtkunst einen Akzent gesetzt, der nun in die Region getragen werden soll. Im Marktgemeindefrat Straden kamen Bürgermeister Alfred Schuster, die Vulkanland-Obleute Anton Gangl und Josef Ober sowie die für allerlei Kunsta(r)tacken offenen Impulsgeber Bürgermeister Karl Lenz, Anton Schnurrer und Karin Hauenstein-Schnurrer zum Entschluss, Gemeinden, die den „Stillen Advent“ nach den Prinzipien der Vulkanland-Lebenskultur feiern, das symbolträchtige „Grüne Licht“ als Ausdruck ihrer besinnlichen Adventkultur zu verleihen. Im Steirischen Vulkanland wird der Wert von Advent und Weihnachten wieder gepflegt. Nicht nur Gemeinden sollen mit dem Grünen Licht - verliehen gemäß definierter Kriterien - ein Zeichen setzen, auch die Bürger des Vulkanlandes sind eingeladen, den wahren Wert von Weihnachten für sich zu entdecken.

Denn mit der Bedeutung und Beachtung des tieferen Sinnes steigt auch die Achtung für das Menschliche und die Geschenke sind dann nicht mehr zentrales Element des Festes, sondern eine positive Begleiterscheinung.



Die Ideenbringer in Straden. Der Verein „Artgenossenschaft Straden“ hilft bei der Umsetzung.



Der neue Bürgermeister von Straden, Gerhard Konrad, mit dem Grünen Licht des Stillen Advents.

Die Gemeinden bewerben sich um das grüne Licht und beleuchten ein christliches Symbol

Gemeinden bewerben sich um das Grüne Licht beim Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes. Wenn die Philosophie des Stillen Advents erfüllt ist, wird das Grüne Licht symbolisch in Form einer von regionalen Handwerkern gestalteten Skulptur und einer Urkunde (siehe Seite 10) überreicht.

Der Stille Advent

der Gemeinden im Vulkanland

Das Steirische Vulkanland nominiert alljährlich die Stille Advent-Gemeinden auf Basis einer Bewerbung der Mitgliedsgemeinden. Dass in einigen Jahren möglichst viele mittun und die Region durch dieses einzigartige Projekt ein attraktiver „Rastplatz“ für Besucher wird, ist das Ziel. Die Ideen aller Generationen sind gefragt. Als verbindendes Symbol wird in „Stille Advent-Gemeinden“ ein sensibel ausgewähltes christlich symbolhaftes Objekt grün beleuchtet. Informationen für interessierte Gemeinden: www.vulkanland.at

Gemeinden bewerben sich um den Stillen Advent

Die Gemeinden des Steirischen Vulkanlandes suchen um das Grüne Licht als Symbol des Stillen Advents an. Die Überreichung des Grünen Lichts erfolgt vom Vorstand des Steirischen Vulkanlandes zu Beginn des Stillen Advents mittels der offiziellen Urkunde zum Stillen Advent und des Grünen Lichts in Form einer Skulptur, die vom Lichtkünstler Anton Schnurrer gemeinsam mit Handwerkern der Region geschaffen wurde. Die schwere Bodenplatte

symbolisiert das starke Fundament des Vulkanlandes, dessen Raum sich nach außen öffnet. Die mehrschichtige Glassäule mit nach oben weisender Spitze transportiert als gemeinsames Symbol aller Stillen Adventgemeinden das Grüne Licht. Die Erstverleihung erfolgt zu einer im Stillen Advent ohnedies stattfindenden Veranstaltung, in deren Rahmen das erste Mal das Grüne Licht „entzündet“ wird. Das grüne Licht leuchtet dann bis einschließlich 23. Dezember. Vom 24. Dezember (ab der Geburt Jesu Christi) bis einschließlich 6. Jänner wird das jeweilige Objekt weiß beleuchtet.



Die Überreichung des Grünen Lichts in Form der Skulptur in der Gemeinde Stainz bei Straden.

Die Bewerbung um das Grüne Licht

Folgende Kriterien verpflichten sich die Gemeinden,
in ihrer vorweihnachtlichen Lebenskultur zu verwirklichen:

Die Gemeinde reduziert unnützen Adventsrummel und schafft Raum für die Stille. Besinnliche Veranstaltungen und bewusstseinsprägende Aktionen lassen die Menschen zur Ruhe kommen.

Die Gemeinde sieht ihre Zukunft nicht in kurzlebigen Modeerscheinungen, sondern im Entstauben, Bewahren, Stärken und Innovieren kultureller und geografischer Wurzeln.

Die Gemeinde bindet verstärkt die Talente und Professionen der eigenen BürgerInnen sowie der BürgerInnen der Vulkanland-Gemeinden in das adventliche Angebot ein (Handwerk, Kunst, Kulinarik).

Die Gemeinde spricht mit der zeitgemäßen Interpretation und Umsetzung ihrer Tradition auch Kinder und Jugendliche an. Ein neues Bewusstsein für die Bedeutung des Advents entsteht.

Stiller Advent Zertifikat

Als Dank und Anerkennung des Steirischen Vulkanlandes für die Impulsgemeinde

Straden

In dieser Gemeinde wurde der „Stille Advent“ als Träger einer neuen Lebenskultur initiiert.

Als Botschafter der Stille schenkt die Vulkanlandgemeinde dem Advent wieder Raum.

Die Gemeinde sieht ihre Zukunft nicht in kurzlebigen Modeerscheinungen, sondern im Entstauben, Bewahren und Stärken kultureller und geografischer Wurzeln.

Die Gemeinde reduziert unnützen Adventsrummel und schafft Raum für die Stille. Besinnliche Veranstaltungen und bewusstseinsprägende Aktionen lassen die Menschen zur Ruhe kommen.

Die Gemeinde bindet verstärkt die Talente und Professionen der eigenen BürgerInnen und der BürgerInnen der Vulkanland-Gemeinden in das adventliche Angebot ein (Handwerk, Kunst, Kulinarik).

Die Gemeinde spricht mit der zeitgemäßen Interpretation und Umsetzung ihrer Tradition auch Kinder und Jugendliche an.

Symbolisch für den gemeinsamen Wunsch nach einer Kraft spendenden Zeit der Ruhe, verleiht das Steirische Vulkanland der Gemeinde Straden diese Ehrenurkunde! Die Gemeinde ist damit Mitbegründer eine neuen Lebenskultur im Steirischen Vulkanland.

Josef Ober
Für das Steirische Vulkanland, Vulkanlandobmann LAbg. Josef Ober

Karl Lenz
Für die ARTgenossenschaft Straden, Bgm. Karl Lenz

Straden, am 7. Dezember

STEIRISCHES VULKANLAND
www.vulkanland.at



Sensibel ausgewählte Symbole christlichen Glaubens werden mit dem grünen Licht beleuchtet: z.B. die Kapellen in Frannach, in Wörth bei Baumgarten und in Gossendorf.

Die Bürger des Steirischen Vulkanlandes setzen mit der Laterne ein Zeichen des Stillen Advents.

Das Grüne Licht ist ausschließlich den Gemeinden vorbehalten. Die Bürger des Vulkanlandes nutzen die Laterne vorm Hauseingang als Symbol des Stillen Advents. Sie zeigt die Verbundenheit der Bürger mit den Werten des Stillen Advents.

Der Stille Advent

der Bürger im Vulkanland

Immer mehr sehnen sich auch bewusste BürgerInnen des Steirischen Vulkanlandes, ihren Beitrag zum Stillen Advent zu leisten. In unserer schnelllebigen Gegenwart mutiert die einst stillste Zeit des Jahres viel zu oft zum Jahrmarkt der Superlative und die kulturellen Werte der Region werden von schrillbunten Äußerlichkeiten überstrahlt. Der Stille Advent im Vulkanland will wieder mehr Raum schaffen: für jeden Einzelnen ganz persönlich, für die Familie, für das Miteinander und die ursprüngliche Botschaft des Advents. So sind auch die BürgerInnen und einzelnen Haushalte eingeladen, ihren Beitrag zum Stillen Advent zu leisten.


Der Stille Advent kommt zu den Menschen nach Hause

Die Laterne ist jenes Symbol, das in der Adventszeit im Vulkanland schrille Außenbeleuchtungen ersetzt. Sie ist ein Zeichen der Rückbesinnung und schmückt als solches den Eingangsbereich von Häusern und Wohnungen. Die Laterne mit ihrem natürlich flackernden, erhellenden und doch bescheidenen Licht dient als Aus-

druck der Reduktion und Vorfreude auf das große Fest.

Das tägliche Ritual der Besinnung

In einem täglichen Ritual wird die Kerze in der Dämmerung entzündet. Die Laterne wird im Eingangsbereich vorm Haus aufgestellt und ist damit den ganzen Advent hindurch Zeichen und Symbol der Besinnung und Ruhe. Abends wird die Kerze entzündet, jeden Tag auf's Neue. Das tägliche Ritual gemeinsam mit der Familie, etwa nach dem Nachhausekommen von der Arbeit, ist Inspiration und Anker. Täglich auf's Neue wird die Kerze entzündet, erhellt ihr Licht den Eingang mit zartem, warmem Licht. Anders als künstliches Licht sorgt die Kerze für Staunen bei den Kleinen und für Stimmung bei den Erwachsenen. Die Laterne eröffnet ein neues Bewusstsein und einen neuen Umgang mit dem Advent. Der Stille Advent kehrt so in die Häuser der Region ein. Die Kerze und der Adventkranz stimmen auf das Weihnachtsfest ein und vertiefen das familiäre und spirituelle Fundament.



Das Grüne Licht lädt zur Ruhe und Einkehr

Die „Zuvielisation“ bringt mehr Probleme als Lösungen. Auch vor Weihnachten bestimmt die Hektik in der Arbeit und im Privaten das Leben. Setzen wir ein Zeichen der Stille und Rückbesinnung.

Der Stille Advent

gegen die „Zuvielisation“

Alle Jahre wieder steuern wir auf den Supergau der „Zuvielisation“ zu - auf Weihnachten und die lukrativste Vorhut, den Advent. Doch: Entschleunigung heißt die Devise! Die Rückbesinnung auf das Wesentliche darf auch vor Weihnachten nicht halt machen. Machen wir der Welt und künftigen Generationen ein Geschenk und besinnen wir uns auf das Wesentliche. Es geht dabei nicht

um Verzicht, sondern um Befreiung aus einem überholten Kulturmuster, nicht um Verlust, sondern um Gewinn – von Lebensqualität.

Ein neues Verständnis von Weihnachten und Advent

Weihnachten ist das Fest der Familie, der Freude und der Einkehr. Weihnachten ist aber auch das Fest nicht

enden wollender Fülle, des Streits, der Wertentleerung und somit der „Zuvielisation“. „Nie zuvor waren wir auf so hohem Niveau unzufrieden“, weiß Vulkanland-Obmann Josef Ober. Gerade zu Weihnachten wird das wahre Maß der Unzufriedenheit unverblümt sichtbar. Familienstreitigkeiten und großes Unglück, weil etwa das Geschenk des Geschwisterchens um 10 Euro mehr gekostet haben könnte, oder der Gesamtwert die erwartete oft mehrere Hundert-Euro-Grenze nicht überstiegen hat, bestimmen die Feiertage. Die Müllplätze in den Gemeinden sind am 27. Dezember voll. Wenn der Stress nachlässt, kommt oft die Weihnachtsgrippe, die ohnedies schon mehrere Monate auf die passende Gelegenheit warten musste. Doch die Anspannung war zu groß und so kurz vor Weihnachten wird der Bogen dann oft überspannt.

Weihnachten - Das Fest der Familie

„Wir haben verlernt, Wertschätzung für das zu empfinden, was man im Kaufhaus nicht kaufen kann“, ist Vulkanland-Motor Josef Ober überzeugt. Erst die Wertschätzung macht das Geschenk wertvoll. Erst der Sinn erzeugt Zufriedenheit. Weihnachten dürfe nicht zum Fest der Superlative werden, sondern müsse wieder als Fest der Rückbesinnung und Entschleunigung erkannt werden.

Jene Familien, die zum wahren Geschenk von Weihnachten vordringen und die stille Zeit zur Einkehr nutzen, werden die wahre Bedeutung erkennen. Wenngleich das Fest noch viele Wochen entfernt scheint, so spricht der Postkasten eine deutlich andere Sprache. Noch vorm letzten Stück „Allerheiligen-Striezel“ schaut den Kunden der Weihnachtsmann aus allen Prospekten entgegen. Dabei gibt es im Vulkanland mit dem Christkind ein zutiefst regional verankertes Sinnbild der Weihnachtszeit und des Heiligen Abends.

Äußere Fülle ersetzt innere Leere nicht

Das Steirische Vulkanland will eine geistige Kehrtwende schaffen. Die Obmänner Josef Ober und Anton Gangl bekennen sich zu einer neuen Kultur: „Wir müssen von der Quantität der Zuvielisation zu einer neuen, persönlichen und regionalen Lebensqualität finden. Wir haben den Punkt erreicht, an dem die Leere trotz der ständig steigenden äußeren Fülle nicht weniger wird. Zu Weihnachten, wenn sich der Gabentisch biegt, wird vielen Menschen erst die emotionale Verarmung bewusst. Selbst wenn der raumhohe Christbaum hinterm Geschenke-Berg kaum zu sehen ist, regt sich oft keine Freude mehr.“ Die Menschen im Vulkanland besinnen sich einer neuen Lebenskultur.

Adventmärkte im Steirischen Vulkanland sind Ausdruck hoher Lebenskultur



Weg vom reinen Besäufnis und Kitsch hin zu niveauvollen, gesellschaftlich wertvollen Märkten als vorweihnachtliche Begegnung mit exzellenter Kulinarik und bestem Handwerk – so sehen ausgezeichnete Adventmärkte im Steirischen Vulkanland aus, wie hier in Kapfenstein.

Weihnachtsmärkte im Steirischen Vulkanland

Die Weihnachtsmärkte im Steirischen Vulkanland sind anders. Bereits jetzt merken viele Menschen den Unterschied zu jenem atmosphärisch trostlosen und mit exzessivem Alkoholkonsum verbundenen Weihnachtsrummel, der längst nicht mehr die Sehnsüchte der Menschen nach Besinnung stillt, sondern vielmehr der weiteren Verdrängung und Vermehrung von Problemen dient.

Der Vulkanland-Weihnachtsmarkt wird zunehmend zum Fest der Kulinarik und des Handwerks. Exzellente regionale Produzenten präsentieren sich um die Vorweihnachtszeit, pflegen das Miteinander und sind dankbare Ideenbringer für ein regionales Weihnachtsfest. Regionale, verstärkerfreie Musik und Chöre bereichern die Märkte. Attraktive und atmosphärische Standgestaltung zeichnen die Weihnachtsmärkte aus. Maximale Regionalität erweckt Vertrauen und stärkt das Miteinander. Weihnachten als Fest der Freude und Familie wird in den Weihnachtsmärkten zelebriert. Attraktives Kunsthandwerk und liebevolle Dekoration lassen die Herzen der Kinder wie Erwachsenen höher

schlagen. Der Kitsch der Globalisierung verschwindet zunehmend aus dem Sichtfeld des regionalen Advents. Elche, Weihnachtsmänner und pompöse Lichtorgien gehören der Vergangenheit an.

Die Gemeinden unterstützen die regionalen Weihnachtsmärkte, fördern und fordern die Veranstalter, ein positives vorweihnachtliches Zeichen zu setzen. Die Bürger erkennen die Weihnachtsmärkte als attraktive Plattform, um mit der eigenen Bevölkerung in Kontakt zu kommen.



(Kunst)Handwerker, Kulinariker sowie regionale Musik garantieren niveauvolle Adventmärkte.

Regionalität beim Weihnachtessen und unterm Christbaum

Menschen aus ganz Mitteleuropa kommen ins Vulkanland, um sich mit bester Kulinarik einzudecken. Wenn wir uns zu Weihnachten also etwas Gutes tun wollen, greifen wir zu Köstlichkeiten aus der eigenen Region und zu bestem Handwerk als Geschenk für viele Generationen.



Weihnacht daheim

Fest der Regionalität

Weihnachten ist das Fest der Familie. Weihnachten ist das Fest der Besinnung. Weihnachten ist aber auch das Fest der Geschenke und reich gedeckter Tische.

Ein neues Bewusstsein hält Einzug. Ein neues Verständnis von Weihnachten als Fest der Regionalität bevorzugt bei Geschenken wie bei der Festtafel Regionales. Regionale Kulinarik von Betrieben des Vertrauens garantieren nicht nur die Vitalität der regionalen Wirtschaft, sondern sorgen auch für eine besondere Qualität beim Weihnachtsmahl. Weihnachten ist das Fest der Nähe und des „Selbermachens“, des gemeinsamen Kochens und Backens.

Warum in die Ferne schweifen, das Gute liegt doch so nah. Das Steirische Vulkanland ist eine unvergleichliche europäische Spezialitätenregion. Die Vielfalt nimmt wöchentlich weiter zu. Wer sich und seiner Familie etwas Gutes tun will, achtet besonders zu Weihnachten auf die Region, auf die Nähe und Überschaubarkeit.

Jenes Christkind, das in der Region kauft, stärkt die Regionalwirtschaft, garantiert regionale Arbeitsplätze und damit den regionalen Wohlstand.



Nicht nur die regionale Gastronomie, auch die Bürger setzen zunehmend auf Regionalität.



Selbermachen! Gemeinsam mit den EnkerIn Kochen und Backen ist Teil der Vorweihnachtsfreude.

Laterne als Symbol

Fest des regionalen Handwerks

Die Hand am Werk schafft Wert. Das Vulkanland-Handwerk schafft auch im Stillen Advent Lebensqualität. Die Laterne ist Symbol und Ausdruck der Stille des Advents im Vulkanland. Sie ist aber auch Ausdruck der großen handwerklichen Fertigkeit dieser Region. Ob von regionalen Tischlern oder vom Großvater mit viel Hingabe in der eigenen Werkstatt gefertigt, ist jede Laterne ein Unikat und ein nicht mehr wegzudenkender Wertgegenstand.

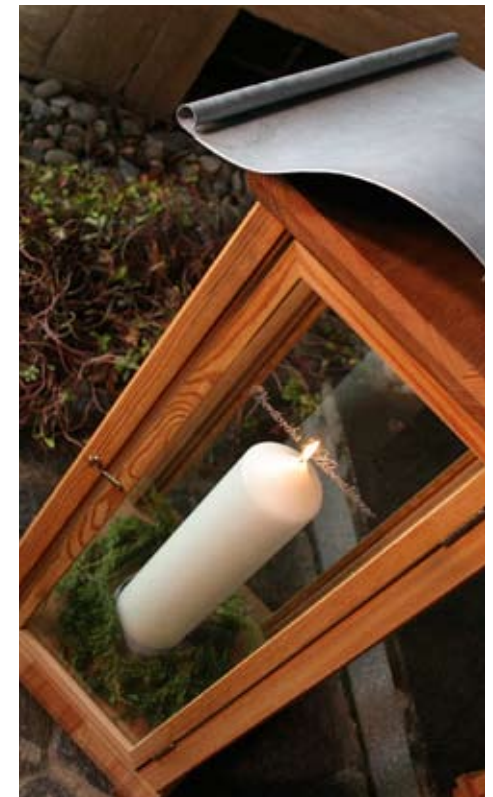
Tischler der Region nehmen sich dem Stillen Advent und dem Laternenbau an. Handwerker der Gemeinde verewigen sich mit ihrem Design, mit ihrer gut durchdachten Modellumsetzung, schaffen so einen bleibenden Wert über Generationen, bringen ein Stück Handwerkskunst und Lebenskultur in die Gemeinschaft ein. Der Stille Advent wird so auch zum Fest des Handwerks. Menschen treffen sich in den Gemeinden, um gemeinsam Laternen zu bauen, für ihre Kinder, für die Enkerl, die Nachbarn und Freunde.

Der Laternenbau gehört genauso zum Ritus des Advents, wie das Erzünden der Kerze am ersten Ad-

vent und fortan an jedem Abend im Advent. Bürger der Region schaffen mit der Laterne ein bleibendes Symbol der Besinnung und einen hohen regionalen Wert.

Bauanleitungen für Bastler finden sich im Internet unter:

www.vulkanland.at



Die Laterne vor den Eingangstüren der Region werden durch die Hand des Meisters zum Erbstück.

**Regionale Geschenkkultur:
Vulkanland-Handwerker
schaffen Lebensqualität**

Vulkanland-Handwerker gestalten seit Jahrhunderten den Lebensraum Vulkanland und machen ihn so lebenswert. Auch bei der Laterne als Symbol des Stillen Advents für alle Bürger sind regionale Handwerker gefordert, mit ihrem Werk dem Stillen Advent Raum zu geben.

Stilblüten der Zuvielisation



Nicht „mehr“, „größer“ und „schriller“, sondern „wertvoller“ und „sinnstiftend“ sollten die Kriterien sein, mit denen wir den Stillen Advent begehen. Der Kitsch der Zuvielisation macht nicht zufriedener. Wir haben mehr denn je, und sind unzufriedener denn je.

Weihnachtsfest ganz ohne Kitsch

Viel von dem, was wir zu Weihnachten in den Kaufhäusern um vermeintlich billiges Geld kaufen, ist reiner Kitsch. „Aber es ist doch Weihnachten“, ist die Reaktion vieler und gerade zu Weihnachten ist die emotionale Aufladung und Neigung zum Kitsch-Kauf extrem.

Doch tanzende Elche, singende und auf Balkone kletternde Weihnachtsmänner oder mit Lichterketten gebaute Rentierschlitten kosten nicht nur Geld, sie verwässern auch die regionale Weihnachts- und Wertekultur. Eine neue Einfachheit, die Reduktion und dafür Wahl von hochwertiger, regionaler Weihnachtsdekoration und die Fokussierung auf die Laterne als wesentliches Symbol des Advents, spart nicht nur Haushaltsbudget, es reduziert auch Einkaufsstress, entkoppelt vom vorweihnachtlichen Kaufzwang und garantiert eine neue innere Ruhe. Schluss mit dem gegenseitigen Wettrennen an der Hausfassade.

Damit nehmen die Menschen der Region aber auch globale Verantwortung wahr: Kurze Wege statt Transporte über mehrere Kontinente, Schonung der ohnedies knappen Ressourcen und eine neue bewusste Ökologisierung. Die Region

hat viel zu bieten. Warum also in die Ferne schweifen, wenn das Gute doch so nah liegt. Weniger ist gerade vor Weihnachten mehr; mehr Lebensqualität, mehr Ruhe, mehr Geld für wirklich Wertvolles.



Positivbeispiel: Eine einfache flackernde Kerze gibt Licht und vermittelt jene Ruhe, die uns fehlt.



Negativbeispiel: Der Advent ist nicht das Wettrennen um die höchste Stromrechnung.

Das Christkind

Symbol regionaler Weihnacht

Wann immer man um die Weihnachtszeit den Fernseher einschaltet, der Weihnachtsmann ist ständiger Begleiter. Nicht von ungefähr ist sein Gewand in den Farben von Coca Cola gehalten. Das Unternehmen hat die Figur des Weihnachtsmannes in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts als Weihnachtswerbefigur entdeckt.

Doch die Symbolfigur der regionalen Weihnacht ist das Christkind. Erwachsene erzählen Kindern, dass zu Weihnachten das Christkind kommt und heimlich die Weihnachtsgeschenke bringt. Es wird häufig als blond gelocktes Kind mit Flügeln und Heiligenschein dargestellt. Manchmal wird das Christkind mit dem Christuskind gleichgesetzt, wobei es sich aber über die Jahre als eigenständige Geschenke bringende Symbolfigur etablierte.

Das Christkind steht für eine besondere Wertekultur, für Sensibilität und Herzlichkeit, für die Unschuld des Schenkens. In der weiteren Interpretation passen Kommerz und Globalisierung nicht ins Bild des Christkinds, steht es doch für das Regionale, Überschaubare und Wertvolle.



Selbstgebaute Krippen mit dem „Christuskind“ sind bei Ausstellungen, wie hier in Jagerberg, zu sehen.



Im Steirischen Vulkanland bringt das Christkind die Geschenke. Eine erhaltenswerte Tradition.

Nicht der Weihnachtsmann, sondern das Christkind ist das Symbol unserer Weihnacht. Dem Christkind in der Weihnachtszeit Raum zu geben, braucht die Aufmerksamkeit aller. Wir dürfen es nicht in Vergessenheit geraten lassen. Mit der Beachtung steigt die Achtung.

Unser Lebensraum

- Die Inwertsetzung der Ruhe unterstützen
- Ruhe ist ein besonderer Wert für das Steirische Vulkanland
- Vermindern bestehender und künftiger Lärmquellen, wo immer sie auftreten
- Einschränken des täglichen Konsums von Lärm
- Schaffen von lärmfreier Zeit für sich selbst
- Erkennen der Ruhe als besonderen persönlichen und regionalen Wert
- Das Kapital Ruhe vermehren und mit diesem kostbaren Kapital gut umgehen
- Miteinbeziehen der Ruhe als Kapital mit besonderem Wert bei Entscheidungen und Handlungen



Inwertsetzung der Ruhe

RuheCharta Vulkanland

Ruhe - das Kapital
der Zukunft

Steirisches Vulkanland
August 2009

Stiller Advent

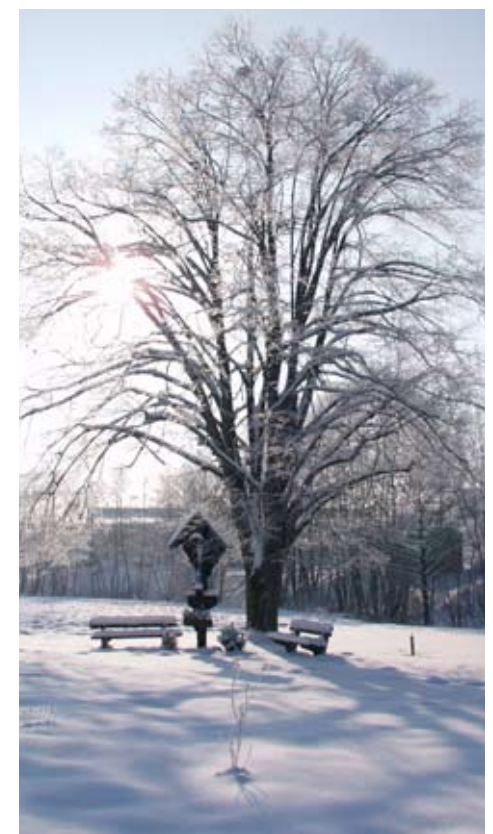
Ruhe ~ das Kapital der Zukunft

Gerade in der Adventzeit, in der Zeit des Rückzuges, der natürlichen Einkehr und Verinnerlichung verleitet uns die „Zuvielisation“ zu neuerlicher Beschleunigung. Noch einmal muss alles schneller, besser, größer sein: die Geschenke, das Arbeitspensum vor den Feiertagen, die Unkultur des Weihnachtsfeier-Marathons. In der Zeit der Stille kommen wir nicht zur Ruhe. Das Ergebnis: Hektik bis zur letzten Stunde vor der Bescherung, Überreaktion, Streit, Krankheit und Abgespanntheit.

Der Stille Advent setzt ein Zeichen. Der Stille Advent ist ein Anker und Inspiration für die Bürger des Steirischen Vulkanlandes, einen Schritt zurückzutreten, Abstand zu gewinnen und sich auf die Stille der Vorweihnachtszeit einzulassen. Es geht, wenn man die Stille nur zulässt und beharrlich in das eigene Tun und Leben integriert.

Der Stille Advent wird so zum Beginn einer neuen Lebenskultur im Steirischen Vulkanland. Das Ergebnis ist mehr Ruhe, innere und äußere. Der Lärm wird durch das wachsende Bedürfnis nach Rückzug und Besinnlichkeit vermindert und vermieden. Der Stille Advent macht

das Steirische Vulkanland für die Bürger und Gäste zu etwas Besonderem; zu einem Ort der Rückbesinnung und der freudigen Erwartung der Ankunft (auch der Ankunft der Familie zum gemeinsamen Weihnachtsfest um den Christbaum).



Weihnachten ist dann das Fest der Freude, wenn wir uns ganz und gar darauf einlassen können.



Advent Brauchtum

im Steirischen Vulkanland

Textauszüge aus dem Buch
„Sitte und Brauch im Steirischen Vulkanland“
von Professor Johann Schleich,
Fotos: Archiv, Schleich

Bräuche bereichern den Stillen Advent

Im ersten Teil dieses Buches wurde neues Brauchtum für ein zukunftsfähiges Steirisches Vulkanland beschrieben. Der Impuls einer neuen Lebenskultur im Stillen Advent soll die Menschen inspirieren, die Ruhe und Besinnung in ihren Advent zu integrieren.

Der zweite Teil beschreibt Brauchtum, das die Region oft über Jahrhunderte geprägt hat und auch in Zukunft prägen soll. Bräuche sind wertvolle Bestandteile der Lebenskultur einer Region. Ein Schatz,

den es zu bewahren gilt. Professor Johann Schleich ist seit Jahrzehnten damit beschäftigt, das Wissen der Alten zu bewahren, Sitten und Bräuche aufzuschreiben. Die folgenden Seiten sind ein Auszug aus seinem Buch „Sitte und Brauch im Steirischen Vulkanland“.

Der Stille Advent steht auch für die Verantwortung, altes Kulturgut zu bewahren und lebendig zu halten. Lernen wir auf den folgenden Seiten von der Lebenskultur vieler Generationen für unser eigenes Leben.

Wir sind das Produkt unserer Vorfahren. Nicht nur genetisch, sondern auch in unserer Lebenskultur bestimmen uns die Riten und Rhythmen früherer Generationen mit. So ist gerade der Advent eine Zeit lebendigen Brauchtums.



So schaut ein Adventkranz nach den liturgischen Vorgaben der katholischen Kirche aus. Nach wie vor wird der Adventkranz in vielen Häusern vor dem ersten Adventsonntag mit viel Geschick gebastelt.

Der Adventkranz

Der Adventkranz ist eine Erfindung des evangelischen Pastors Johann Hinrich Wichern. Er entwarf am 1. Dezember 1850 im Hamburger Jugendheim „Rauhes Haus“ einen großen Kranz, auf dem täglich eine Kerze angezündet wurde. Um die Jahrhundertwende (1900) ging man dazu über, nur an jedem Adventsonntag eine Kerze anzustecken und anzuzünden. Dadurch, dass auf dem Adventkranz bis zum Heiligen Abend immer mehr Kerzen brennen, wird die

Bibelstelle vom „Licht, das in der Finsternis leuchtet“ (Johannes 1,) symbolisiert.

Der Advent soll durch die Adventkerzen immer mehr Licht geben und in Christus, dem Licht des Weihnachtsfestes, münden. Das Licht gilt als das Bild für Christus, die Tannenzweige als Hinweis auf Christi Geburt. In der Steiermark kam es erst nach dem Zweiten Weltkrieg zur Verbreitung des Adventkranzes, der aus **Tannen- oder Fichtenreisig geflochten** wird. Von

der katholischen Kirche werden für die Bänder und Kerzen die liturgischen Farben gewünscht. **Das heißt violette Bänder und weiße Kerzen, eventuell eine rosa Kerze für den dritten Adventsonntag, Gaudete.**



In Lichtenberg bei Gnas wird für die Adventausstellung ein großer Adventkranz geflochten.

Im privaten Bereich sind die unterschiedlichsten Farben für Bänder und Kerzen in Gebrauch. Mit Bändern wird der Kranz an die Zimmerdecke gehängt oder auf einer speziellen Unterlage auf einen Tisch gestellt. Vereinzelt werden auch Adventgestecke in den Wohnungen aufgelegt. Auch Adventkränze aus Stroh sind im städtischen Bereich zu sehen, obwohl zum Wesen des Kranzes das Grün des Baumreisigs gehört. Strohkränze waren einst Schand- und Warnzeichen. Die Künstlerin Mag. Roswitha Dautermann entwarf einen Kunstadventkranz, der in der liturgischen Farbgebung auf eine Platte aufgemalt ist und mit einer Glasplatte

überdeckt wird. Die Kerzen werden in den vorgegebenen Farben auf die Glasplatte gestellt.



Der gemalte Kunstadventkranz, den Mag. Roswitha Dautermann entwarf.

Die Adventkranzsegnung findet meist am Samstag vor dem **ersten Adventsonntag** in der Pfarrkirche statt. Die Kirchenbesucher legen ihre mitgebrachten Adventkränze im Altarbereich zur allgemeinen Segnung durch den Pfarrer ab.



Die Adventkranzsegnung durch Pfarrer Franz Brei in Hatzendorf.

An jedem Adventsonntag wird eine der vier Kerzen entzündet, bis am vierten Sonntag alle vier Kerzen

brennen. Es hängt von der Frömmigkeit der Familie ab, ob während der vier Adventwochen am Kranz gebetet oder ob der Kranz nur als Symbol aufgehängt wird. Nach dem vierten Adventsonntag wird der Kranz meist weggegeben, bei einigen Familien werden am Heiligen Abend die vier Kerzen nochmals zusammen mit den Christbaumkerzen angezündet.

Im Bauernhaus von Anton Groß in Gniebing-Berg wurden die „Fensterbankerl“ in diesen Wochen der Besinnung mit Tannen- oder Fichtenreisig ausgelegt. Dieser grüne Reisigpolster blieb über die Winterzeit zwischen den äußeren und inneren Fensterflügeln liegen. Auch auf den Gräbern werden vereinzelt Adventkränze oder -gestecke aufgestellt. Die Adventkerzen und Bänder wirft man nicht weg, sondern man verwendet sie im nächsten Jahr wieder.

Der Name „**Advent**“ leitet sich aus dem lateinischen Wort „adventus“ ab, und heißt soviel wie die Ankunft - erwartet wird die Ankunft des Erlösers Jesus Christus. Wagt man einen Blick in die Geschichte, so trifft man im Jahre 380 auf die ältesten Adventspuren, und zwar im Konzil von Saragossa. In der heutigen Form gibt es Advent seit dem achten Jahrhundert. Am ersten Adventsonntag beginnt immer das Kirchenjahr.

Adventkalender

Der erste Adventkalender wurde 1903 in der Lithographischen Kunstanstalt München gedruckt. Davor gab es bereits eigene Adventkalender mit 24 eingeschnittenen, aufklappbaren Fenstern. An jedem Tag wird ein Fenster aufgemacht, bis am 24. Dezember eine Weihnachtskrippe erscheint. Während der anderen 23 Tage warten auf die Kinder hinter den verschlossenen Fenstern viele bildnerische Überraschungen. Heute gibt es die unterschiedlichsten Adventkalender bei denen hinter den Fenstern sogar Süßigkeiten angebracht sind. Oftmals werden in den Familien, Schulen und Kindergärten eigene Adventkalender angefertigt. Es gibt auch Adventkalender, die nur vier Fenster für die Adventsonntage und ein Fenster für den Heiligen Abend haben.

Kletzenbrot

Kletzenbrot gehört zu den typischen Mehlspeisen (Fruchtbrot) der Adventzeit. Gehackte Kletzen, Walnüsse, Orangeat, Pignoli werden mit Rosinen und Zibeben vermischt, mit Rum übergossen und eine Nacht abgestellt. Für den Brotteig werden 2 EL Mehl mit der Germ abgerührt und eine halbe Stunde abgestellt.

Das restliche Mehl kommt mit 0,5 l lauwarmem Wasser vermischt dazu, wird gesalzen und zu einem Teig geknetet. Nach einer Stunde werden die Früchte dazugeschüttet und der verrührte Teig zu Laibchen geformt und gebacken. Nach 30 Minuten mit Milch übergießen und fertig backen. Als „Kletzen“ werden hier verschiedene Früchte bezeichnet. Ursprünglich verstand man unter „Kletzen“ geschnittene, getrocknete Apfelstreifen. Das Kletzenbrot wurde vor Jahrzehnten vom **28. Dezember bis 1. Jänner** gegessen. Heute wird Kletzenbrot bereits im Advent und besonders am Krampus- und Nikolaustag angeboten.

Zu Ehren der Heiligen Barbara

Wohl am bekanntesten ist die Heilige Barbara als Schutzpatronin der Bergleute und bei den Soldaten für die Waffengattung der Artillerie. Gefeierte wird das Barbarafest am **4. Dezember**. Dabei sind die Feiern der ehemaligen Bergleute vom Kohlenabbau in Ilz, jener der Arbeiter des Mühlendorfer Steinberges und der Soldaten in der Kaserne Feldbach besonders erwähnenswert. Die Legende berichtet, dass die heilige Barbara von ihrem Vater, einem heidnischen Priester in Nikomedia, in einem Turm eingesperrt

gehütet wurde. Sie wurde zur Christin und in dessen Folge zum Tode verurteilt (306 n. Chr.). Der Name Barbara kommt aus dem Griechischen und bedeutet „die Freude“. Zur Patronin der Bergleute wurde Barbara, weil sie auf der Flucht war und sich vorübergehend ihren Verfolgern entziehen konnte, weil sich die Berge vor ihr öffneten und nach ihrem Eintreten wieder zusammenschlossen. Die Artillerie hat sie zur Patronin, weil der Turm, in dem sie gefangen gehalten wurde, als Befestigungsbauwerk zur Artillerie passte.



Die ehemaligen Bergmänner nehmen mit der Fahne vor der Pfarrkirche in Ilz Aufstellung.

Der Barbaratag ist der erste Tag des Zweigsegens. **Die Barbarazweige** werden am **Barbaratag von Kirsch-, Weichsel-, Birnbaum** oder auch von **Forsythiensträuchern** geschnitten und in der Wohnung in einer Vase eingefrischt. Die Zweige sollten womöglich bei Dunkelheit abgeschnitten werden, da eine bereits vorhandene Knospenbildung

nicht gesehen werden darf. Werden die Zweige in die wassergefüllte Vase gestellt, sollte man einen Wunsch aussprechen, der sich, vorausgesetzt die Zweige blühen am Heiligen Abend, erfüllen soll.

Wenn am Heiligen Abend die Zweige blühen, dann kommen am darauffolgenden Jahr die Unverheirateten dieses Hauses zur Heirat. Doch allgemein verspricht man sich von den blühenden Zweigen ein Zeichen für ein glückliches nächstes Jahr. Die Alten im Haus jedoch glauben, dass sie im folgenden Jahr sterben, wenn die Zweige nicht bis zum Heiligen Abend zu blühen beginnen. Diese Barbarazweige werden in Pirching für das „Frisch-und Gsundschlagen“ genommen. Die Bergleute des ehemaligen Kohlenabbaues bei Ilz treffen sich noch immer zur Barbarafeier. Knapp außerhalb des Ortes versammeln sich die Bergmänner mit der Musikkapelle und marschieren mit der Fahne voraus in die Pfarrkirche, wo um 10 Uhr Vormittag die Barbaramesse gefeiert wird. Nach der Barbaramesse erfolgt noch ein Umzug um die Kirche. Im Kulturhaus wurden einst bewährte Knappen geehrt. Die Knappschaft Kleegraben feierte von 1964 bis 1983 dieses Fest nicht, machte sich jedoch ab 1984 an die Wiederbelebung des Brauches. Am Umzug am Barbaratag nehmen die Musik, die Steiger, Fahnenträger, uniformierten Berg-

männer, Bergmänner in Zivil und deren Frauen teil.

Von der Feldbacher Villa Hold aus gingen die Steinbrucharbeiter der Firma Scharbaum in Mühldorf mit Fackeln in den Händen, angeführt von zwei Arbeitern mit Helm und einem großen Kranz, zur Heldengedächtnisstätte, wo bereits eine Gruppe der Jungsteirerkapelle Aufstellung genommen hatte. Vor der Heldengedächtnisstätte hielt der Betriebsleiter die Barbara-Ansprache, wonach der Kranz abgelegt wurde. Danach nahmen alle Arbeiter an der Barbaramesse in der Stadtpfarrkirche teil. Beendet wurde die Barbarafeier in einem Gasthof mit Ehrungen.



Eine Barbara-Messe in der Pfarrkirche Ilz. Viele Bergarbeiter kamen zu ihrer Schutzpatronin.

Die Artilleriesoldaten der Kaserne Feldbach feiern ihre Schutzpatronin mit einer Barbaramesse oder mit einem Gesellschaftsabend. Besonders aufwendig fanden Barbarafeiern in der Kaserne. Um 1980 statt. Der gesamte Festablauf war

nach einem strengen Protokoll geregelt. Durch Spalier der anwesenden Gäste zogen der Militärpfarrer und Ehrengäste in den Festsaal ein, wo der Pfarrer den Barbarasegen erteilte. Jetzt kam die heilige Barbara mit ihrem Gefolge, den Herolden, bei Trommelwirbel und Fanfarenstößen in den Festsaal. Zur Begrüßung sagte sie den Barbaraspruch:

„Ich bin die Schutzfrau der Artillerie, und bin gekommen nach alter Tradition, meine Jünger, in jeder Gefahr beschütze ich sie, nun empfangen sie ihren gerechten Lohn. Mein Gruß gilt heute den Artilleriekameraden, die sich hier versammelt haben, zu meiner Ehr. Ich gewähr euch Schutz für alle Taten, die ihr vollbringt für Heimat, Volk und Wehr“.

Die zum Ritterschlag und zur Ehrung vorgesehenen Soldaten wurden vom Herold mit dem Spruch:

„Brüder tretet vor, um den Ehrenschatz zu empfangen, unsere hohe Frau gibt euch ihren Segen, und Vergebung eurer Sünden sollt ihr erlangen“.

Jetzt wurden Artilleriesoldaten nach Verlesung von Scherzreimen aus deren Leben durch den Herold mit einer Urkunde geehrt. Die Heili-

ge Barbara führte dabei an den vor ihr knieenden Soldaten den Ritterschlag mit einem Säbel durch.

Nach Beendigung der Ehrungen mit Ritterschlag spricht der Herold: „Zum Abschied danken wir dir, liebe Barbara, für die hohe Ehr', die du uns hast erwiesen. Auf Wiedersehen bis zum nächsten Jahr, für deinen Edelmut seiest du gepriesen.“

Dann verlassen die Heilige Barbara und ihr Gefolge unter Donnergrollen und Trommelwirbel den Saal.

Krampus & Nikolaus

Kettenrasseln und wildes Gebrüll sind das hörbare Zeichen, mit dem die Krampusse unterwegs sind. Am 5. Dezember, bei Einbruch der Dunkelheit, beginnt das wilde Treiben auf den Straßen. Meist laufen auf der Straße nur die Krampusse umher, während in die Häuser zu den Kindern der Krampus mit dem Nikolo (Nikolaus) kommt. Zwei Heilige sind in der Gestalt des Bischofs Nikolaus verschmolzen. Beide, sowohl der Bischof von Myra (geb. 275) als auch der Abt von Sion, der Bischof von Pinora war (+ 562), kommen aus der Ostkirche. Der Heilige Nikolaus ist ein kinderfreundlicher Krampusbegleiter, der die Kinder mit allerlei Süßigkeiten beschenkt, von ihnen aber auch verlangt, dass sie brav zu sein haben und in so manchem Haus müssen oder muss-

ten die Kinder vor ihm ein Gebet sprechen. Als typische Krampusgeschenke gelten Feigen, Datteln, Äpfel, Nüsse, Dörrpflaumen, Mandarinen und Lebzeltfiguren, die einen Krampus oder Nikolaus darstellen. Dazu kommen die Krampus- und Nikolausschokofiguren oder bunte Schuhe aus Schokolade.



Krampus- und Nikolaus ziehen auf der Pferdekutische vor der Pfarrkirche in Feldbach umher.

Der Heilige Nikolaus hat Macht über den Teufel. Dies geht aus seiner Heiligenlegende, die nach der Übertragung seiner Reliquien nach Bari entstand, hervor. Es wird berichtet, dass der Heilige Nikolaus einen Knaben, der vom Teufel getötet wurde wieder zum Leben erweckte. Die „wildesten Krampusse“ kommen aus Kapfenstein heißt es, und das ist weiterhin bekannt. Der Grund dafür ist, dass in Kapfenstein die Pfarrkirche dem hl. Nikolaus geweiht ist. Orten mit einer Nikolauskirche werden immer die bösesten Krampusse zugewiesen. Die Sage besagt, dass in Nikolaus-

kirchen unter dem Kirchturm, in einem finsternen Verlies, der Krampus über 364 Tage im Jahr eingesperrt sei und nur am Abend des 5. Dezember freigelassen wird und so besonders wild für wenige Stunden umherläuft. In Kapfenstein erzählt man, dass der Krampus im Kirchturm und am Kirchturmdachboden eingesperrt sei. Hier ist man der Meinung, dass die wildesten Krampusse aus Lamm (Unterlamm) kämen, obwohl man dort eine Heinrichkirche hat. Es heißt auch, dass die wildesten „Raufer“ (Burschen, die gerne raufen) in Lamm (Unterlamm), Jamm (bei Kapfenstein) und Stang (bei Hatzendorf) beheimatet wären. Von einem besonders wilden Krampus wird in Eichkögl berichtet, der unterhalb des Nikolausbildstockes vor Ortsbeginn im Wald hause.

In manchen Dörfern treiben es die Krampusse noch immer ziemlich wild. In Thien werden alle Fenster geschlossen, da die Krampusse oft mit Leitern in die oberen Stockwerke der Häuser einsteigen. In den Jahren vor und nach 1960 verteilten Krampus und Nikolaus in einem Geschäftseingang in der Ungarstraße in Feldbach kleine Pakete an die Kinder, die zuvor von den Eltern bestellt wurden. Seit Jahrzehnten wird der Krampusumzug, der in Feldbach vom Feuerwehrrüsthause durch den Hauptplatz führt, von der Feuer-



Der Blick auf den Hauptplatz der Bezirkshauptstadt Feldbach in der Vorweihnachtszeit. Ein überdimensionaler Christbaum ziert das Stadtzentrum. Der Kirchturm erstrahlt in vorweihnachtlichem Glanz.

wehr organisiert. Manchmal springt der Krampus von einem Flugzeug mit dem Fallschirm aus und landet am Hauptplatz.

Neu sind die Perchtenumzüge im Vulkanland, die in einigen Orten veranstaltet werden. Die Krampusperchten kommen aus anderen Bundesländern und ziehen hier durch die Orte. In Kirchbach werden die großen Holzmasken von einigen Burschen selbst geschnitzt. Am Perchtenumzug durch Kirchbach nehmen auch Perchtengruppen aus anderen Regionen teil. Aber auch der Krampus bringt den Kindern in manchen Gegenden etwas zu na-

schen, wobei er immer zeigt, dass er ein wildes Wesen ist. Er wird auch Kramperl oder Bartl genannt. Auf den Straßen werden die Krampusse von den jungen Burschen durch Zurufen von Spottwesen aufgefordert ihnen nachzulaufen:

*„Kramperl, Kramperl ha, ha, ha
frisst an Kilo Paprika Paprika
hot brennt, Kramperl is zum
Dokta g'rennt
Dokta gab ihm Medizin,
Medizin is explodiert
Kramperl is in die Luft
marschier!“*

Die Bezeichnung Kramperl kommt von den Krallen eines reißenden Tieres. Die Bezeichnung Reißteufel oder Klaubauf kommt von einem alten Krampusbrauch.



Mit handgemachten Perchtenmasken finden seit einigen Jahren Perchtenumzüge in Kirchbach statt.

Die Burschen haben sich, um vom Krampus nicht mitgeschleppt zu werden, an diversen fest verankerten Gegenständen festgehalten. Der Krampus versuchte nun, den Burschen loszureißen oder aufzuklauben. Heute wird jenes Kind, das Kleidung oder Spielzeug kaputt macht (zerreißt) als Reißteufel bezeichnet.

Mehlspeise - Krampusse/Nikoläuse

Für den Krampustag (Nikolaus) werden Lebkuchen- und Germteigkrampusse gebacken. Mit den Zutaten einen Teig kneten, in sieben Teile unterteilen und kurz gehen lassen. Für den Krampus einer länglichen Körperstrang for-

men und zwischen Kopf and Körper einen Hals eindrücken.

Rezept: 1 kg Weizenmehl griffig, 4 dag Germ, 10 dag Zucker, 10 dag Margarine 4 Eidotter, 0,5 l Milch

Den Teig seitlich für die Hände und unten für die Beine einschneiden. Mit einer Schere den Mund aufzwicken. Will man einen pelzartigen Körper, so wird auch der Körper mehrfach aufgezwickt. Für die Darstellung der Hörner den Kopf von oben her einschneiden. Einen kleinen Teigschwanz anfertigen und anfügen, mit zwei Rosinen die Augen eindrücken. Vor dem Backen (mit 195 Grad auf 170 Grad abfallend) mit einem aufgeschlagenen Ei anpinseln. Schwieriger herzustellen ist der geflochtene Krampus. Von einer 30 dag schweren Teigkugel wird ein Stück für den Kopf abgetrennt und der Rest in drei Teile geteilt, die zu fingerdicken Strängen (30 cm) ausgerollt werden. Die drei Teigstränge nebeneinander legen und den Mittelteil zopfartig verflechten. Die nach oben und unten hervorstehenden unverflochtenen Teigenden mit einem Messer spalten, sodass jeweils sechs Stränge entstehen. Je drei Stränge werden zu zwei Händen und zwei Beinen verflochten. Der Kopf wird geformt, von oben für die Hörner eingeschnitten, auf den geflochtenen Körper aufge-

setzt, der Mund aufgezwickt und Rosinenaugen eingedrückt. Eine Astrute wird in die Hand gesteckt, mit Ei bepinseln und backen.

Für den Nikolo aus 30 dag Teig einen Körperstrang formen, den Hals eindrücken, die Hände seitlich einschneiden und am zugespitzten Kopf mit Bischofsmütze von oben quer einschneiden. An der unteren Seite in der Mitte zwei Zentimeter aufschneiden und rechts und links wenige Zentimeter abschneiden, so dass zwei herunterhängende Füße übrig bleiben. Aus einem dünnen Teigstrang den Bischofsstab formen und an eine Hand anfügen. Augen und Knöpfe mit Rosinen eindrücken, mit Ei bestreichen und backen. Das Rezept für einen Lebkuchenteig ist dasselbe, wie bei den Lebkuchenhäuschen zur Weihnachtszeit.

Wolfgang und Ingeborg Fitz haben die alte Familientradition, Lebzeltfiguren anzufertigen bis heute beibehalten. Zu ihren von den Kunden bevorzugten Produkten gehörten das „Lezat“, das nach einem Rezept aus dem 19. Jahrhundert gemacht wird. Konditormeister Fitz, der sein „Lezatrezept“ vom Großvater übernahm, wärmt dazu 30 dag Zucker, 30 dag Honig und 1/8 Liter Wasser auf. Dann werden 50 dag Roggenmehl, 50 dag Weizenmehl, 3 dag Ammonium, ein Ei und 3 dag Lebkuchengewürz vermischt und alle Zutaten zum Lebkuchenteig geknetet. Dieser Teig wird nun einen Tag unangerührt

zum Rasten abgelegt. Am nächsten Tag erfolgt das Ausweigeln mit dem Teigroller, das händische „Gleichpracken“, das Abkehren des Mehls und zuletzt das Ausstechen der Figuren mit speziellen Blechmodellen. Nachdem die Figuren gebacken worden sind, kommt die kreative Phase - die bunte Gestaltung des „Lezats“.



Fitz-Lebzeltnikolaus und Lebzeltkrampus aus der Konditorei Fitz in Feldbach.

Dafür verwendet Meister Fitz industriell hergestellte lackierte Chromofiguren, die mit Zuckerglasur aufgeklebt werden. Mit kleinen Papierspritztüten werden die Figuren nun nach eigenem Vorstellungsvermögen mit verschiedenfarbigen Zuckerglasuren verziert. Erst jetzt sind die einzelnen typischen Fitz-Lebzelte fertig.

Für die Weihnachtszeit gibt es den Weihnachtsmann, Engel oder Sterne aus Lebzelt. Der Lebzeltkrampus wird bereits Wochen zuvor angefertigt. In vergangenen Jahrzehnten wurden Rosenkränze aus Lebzelt zum Umhängen, verschie-

denste Märchenfiguren, Lebzeltkerzen, die Lebzeltuhren und die Lemonitaferln aus Honig erzeugt.

Herbergsuchen

Neun Tage vor Weihnachten beginnt in vielen Orten das Herbergsuchen. Die Durchführung des Brauches ist dem Sinn nach überall gleich, die praktische Ausführung unterscheidet sich jedoch oftmals. In Kapfenstein zum Beispiel versammeln sich die Teilnehmer am Herbergsuchen in der Pfarrkirche, wo der Pfarrer die Marienstatue und die Kerzen, die bei diesem Brauch mitgetragen werden, segnet. Dann begibt sich die Gruppe mit der Statue der Maria auf die Suche nach einer Herberge. Dabei wird der Rosenkranz gebetet und zu einem vorher bestimmten Haus gegangen.



Die Herbergsucher bitten betend und singend um Einlass und um eine Unterkunft.

Vor der Eingangstür erklingt das Lied: „Wer klopft an?“

„Wer klopft an?
Oh, gar zwei arme Leut'.
Was wollt ihr denn?
Oh, gebt uns Herberg heut'.
Oh, durch Gottes Lieb' wir bitten,
öffnet uns doch eure Hütten.
Oh nein, oh nein!
Oh lasset uns doch ein!
Das kann nicht sein.
Wir wollen dankbar sein.
Nein, es kann einmal nicht sein.
Drum geht nur fort,
ihr kommt nicht rein!
Wer vor der Tür!
Ein Weib mir seinem Mann.
Was wollt denn ihr?
Hört unsre Bitte: Lasset uns
bei euch heut wohnen.
Gott wird euch schon alles lohnen.
Was zahlt ihr mir?
Kein Geld besitzen wir.
Dann fort von hier!
Oh, öffnet uns die Tür!
Ei, macht mir kein Ungestüm! Da
packt euch, geht wo anders hin!
Wer drauß' noch heut?
Oh Lieber, kommt heraus!
Sind's Bettelleut?
Oh, öffnet uns das Haus!
Freude, habt mit uns Erbarmen,
einen Winkel gönnt uns Armen!
Da ist nichts leer.
So weit gehen wir heut her.
Ich kann nicht mehr.
Oh lieber Gott und Herr!
Ei, die Bettelsprach' führt ihr,
ich kenn sie schon, geht nur fort
von hier!“

Nachdem das Lied abgesungen ist, antwortet im Hausinneren die Hausfrau:

Mutter Gottes, du willst uns
deinen Sohn bringen.
Was können wir für IHN tun?
Wir wollen IHM Freude machen!
Was ihr dem Geringsten eurer
Brüder getan, das habt ihr mir
getan. Viele Herzen frieren, weil
sie keine Liebe finden.
Viele sind ohne Glauben, ohne
Hoffnung, weil sie am Menschen
– auch am Christen irre gewor-
den sind. Wir haben heute allen
die Tür geöffnet.
Wir wollen uns weiterhin be-
mühen, die Tür offen zu halten
für die Menschen in Not und
Verlassenheit, in Ratlosigkeit
und Einsamkeit, besonders für
Menschen, die eine Wohnung,
eine Arbeitsplatz oder eine neue
Heimat suchen. Wir wollen stets
bereit sein, Suchenden
Herberge zu schaffen.
Hilf uns dazu, Maria.“

Im Haus ist ein Tisch mit Blumen und Kerzen vorbereitet, wohin die Statue gestellt wird und bis zum nächsten Tag bleibt. Jetzt wird der Adventkranz angezündet und das Lied „Maria sei begrüßt...“ (1. Strophe) gesungen.

Einer der Teilnehmer sagt:

Mutter Gottes, du wurdest bei der Suche nach Quartier überall abgewiesen. Man wollte keine Scherereien haben mit einer Frau, die ein Kind erwartet. Du bist aber nicht irre geworden an den Menschen; im Gegenteil: du bist die Fürsprecherin, Zuflucht und himmlische Mutter aller Menschen geworden. Wir danken dir, Maria! Das Kind im Stall von Bethlehem war Gott. Und du bist nicht irre geworden, weil dir dieser Gott kein Hintertürchen offenhielt zu einem vornehmeren Zimmer, das besser entsprochen hätte, als der windige Stall. Dein Glaube blieb stark. So bist du unsere Zuflucht, wenn der Glaube schwach und schwankend wird. Wir danken dir, Maria! Gib uns in Lagen, die uns nicht in den Kopf gehen wollen, die Kraft deines Glaubens und Vertrauens. Wir bitten dich, Maria! Mutter Gottes, dein Lebensweg war – menschlich gesehen – tragisch: ein Opferleben von Anfang bis zum Ende. Du hast durchgehalten. Du bist unsere Schmerzensmutter. In all unseren Nöten können wir zu dir kommen. Wir danken dir, Maria! – Jetzt bist du gekrönte Königin des Himmels. Das Maß dieser deiner Herrlichkeit wurde genommen an deinen Schmerzen und Opfern. Lass uns diese Tatsache erkennen.
Wir bitten dich, Maria!“

Gemeinsam wird nun die 2. Strophe vom Lied „Maria sei gegrüßet“ gesungen und die Fürbitten gesprochen:

„In den Fürbitten wollen wir für unsere ganze Pfarrgemeinde und Kirche beten.“

In den Fürbitten gelten:

„dass die Menschen den Sinn des Weihnachtsfestes immer mehr erkennen mögen und sich immer mehr lieben.“

„dass unter den Menschen immer weniger Hass und Zwietracht sein möge.“

„dass die Kinder von ihren Eltern und Erziehern richtig im Glauben unterwiesen werden und es auch rechtzeitig lernen, danach zu leben.“

„dass unsere Jugend es verstehen lernt, sich für das Gute einzusetzen.“

„dass alle, die sich einsam fühlen, Sorgen haben und krank sind, gestärkt und getröstet werden.“

„dass die Kirche überall Zeugnis von deiner Liebe gibt.“

„dass wir bereit sind, für jeden, der uns braucht, da zu sein.“

„Erhöre unsere Bitten. Amen.“

Es folgt die 2. Strophe des Liedes „Tautet Himmel“ und das Gebet:

„Gottesmutter Maria!
Im Andenken an jene schwere Stunde, bevor du uns den Erlöser geboren hast, begehen wir den frommen Brauch der Herbergsuche. Wir wollen damit dich verehren und durch dich deinen Sohn bitten, er möge in seiner Güte dieses Haus und alle seine Bewohner bewahren vor dem Bösen, er möge in dieser Weihnacht zu uns kommen mit seiner erlösenden Gnade. Amen.“



Beim Herbergsuchen wird die „Marienstatue“ zu einem bestimmten Haus getragen (hier: Poppendorf).

Beim Abholen der Statue wird „Der Engel des Herrn“ gebetet:

„Wir bitten dich, Herr, gieße deine Gnade in unsere Herzen ein. Durch die Botschaft des Engels haben wir die Menschwerdung Christi, deines Sohnes, erkannt; führe uns durch sein Leiden und Kreuz zur glorreichen Auferstehung. Durch Christus unseren Herrn.“

Die Hausfrau sagt zur abgehenden Gruppe:

„Hl. Mutter Gottes, du warst unser Gast. Nun tragen wir dein Bild wieder weiter. Du aber bleibe mit deinem Sohn Jesus Christus weiterhin bei uns und beschütze und segne unsere Familien.
Öffne unsere Augen, dass wir die leibliche und geistige Not unserer Mitmenschen sehen und mach uns unser Herz weit, ihnen zu helfen. Zünde überall dort, wo dein Bild hinkommt, das Licht des Friedens und der Freude an. Amen.“

Beim Weggehen wird wieder der Rosenkranz gebetet. Ähnlich wie in Kapfenstein, wird das Herbergsuchen, auch Frauentragen genannt, in Poppendorf durchgeführt. Hier geht man nicht von Haus zu Haus und stellt dort jeweils für eine

Nacht die Marienstatue ab, sondern von der Dorfkapelle in Ebersdorf zur Dorfkapelle in Poppendorf. Zum Abschluss wird jedem der Teilnehmer ein Glückwunschkärtchen übergeben.

In einer erneuerten Art wurde ein Herbergsuchen in Lichendorf bei St. Stefan im Rosental veranstaltet. Hier trafen die Herbergesuchenden auf eine Vermieterin, die mit Ausländern nichts zu tun haben wollte, auf ein Krankenhaus, in dem es ohne Geld kein Bett gibt, auf Beamte, Polizisten und einen Sandler, der der hochschwangeren Maria und Josef die Tür öffnet.

Bei diesem Brauch geht es um die nicht-biblische Szene, bei der Josef und Maria auf der Suche nach einer Herberge auf einen hartherzigen Wirt stießen, der sogar der schwangeren Maria den Einlass verweigerte und diese zu einem Stall weitergeschickt hat.

Advent- und Weihnachtsmärkte

In vielen Orten werden in der Vorweihnachtszeit Advent- und Weihnachtsmärkte veranstaltet. Zu den bemerkenswertesten derartigen Märkten im Steirischen Vulkanland gehören jene auf Schloß Kornberg, im Alten Stall in Raning, im Schloß Poppendorf, Bad Gleichenberg, oder Kapfenstein. Dazu kommen

unzählige kleine Märkte, bei denen vorwiegend heimisches Kunsthandwerk angeboten wird. Auf dem Feldbacher Hauptplatz werden für den Weihnachtsmarkt eigene Holzhäuser aufgestellt, in denen regionale Kunsthandwerker und Organisatoren ihre Produkte anbieten. Von den Ständen mit Getränken zieht ein wohlriechender Duft von Glühwein durch den Weihnachtsmarktplatz. Die umhergehenden Weihnachtsmänner verteilen an die Kinder Süßigkeiten. In größeren Städten kam im 14. Jahrhundert in der Vorweihnachtszeit der Brauch auf, Spielzeugmachern, Korbflechtern oder Zuckerbäckern zu erlauben auf dem Marktplatz Verkaufsstände einzurichten. Die bekanntesten deutschen Weihnachtsmärkte sind der Nürnberger Christkindlmarkt, der 1310 erstmals genannte Münchner Christkindlmarkt und der 1434 genannte Dresdner Striezelmarkt. In Wien besteht der große Christkindlmarkt, der zu den ältesten Europas gehört. Er soll bis in das 13. Jahrhundert zurückreichen.

Weihnachtslieder

Die größte Anzahl der Weihnachtslieder beruht auf alten Versen und Melodien. Und viele dieser Lieder werden in den verschiedenen Ländern nach gleichen Melodien, jedoch mit anderen Wor-

ten gesungen. „Stille Nacht, Heilige Nacht“ wurde von Josef Mohr gedichtet und die Melodie von Franz Xaver Gruber komponiert. Das Lied erschien 1818 (geschrieben wurde es 1816) und die beiden Autoren aus dem salzburgischen Oberdorf wurden damit unsterblich. Übersetzt wurde das Lied in mehr als 230 Sprachen. Doch das Lied ist mit einem kleinen Makel behaftet. Neue Forschungen und Überlegungen zeigen, dass eventuell Josef Mohr sowohl Text als auch Melodie geschrieben hat.



In vielen Broschüren können Krippen-, Weihnachts- und Hirtenlieder nachgelesen werden.

Um das Jahr 1800 erscheint erstmals die Melodie von „O Tannenbaum“ in Druck. Der Urtext stammt aus dem 16. Jahrhundert und wurde von Ludwig Uhland in seiner Volksliedersammlung angeführt. Damals hieß der Textanfang: „O Tann, du bist ein edler Zweig, du grünst den Winter und die Liebe Sommerzeit“. Seit 1800 kennen wir das Lied „Ihr Kinderlein kommet“, das

von Johann Abraham Peter Schulz komponiert wurde. Angeblich soll die Melodie des wunderschönen Liedes „O du fröhliche“ ein altes sizilianisches Schifferlied gewesen sein. Der Richter Johann G. Herder machte es populär und mit dem uns bekannten Text von Johannes Falk breitete sich das Lied nach 1820 weiträumig aus. Sehr alt ist das Lied Martin Luthers „Vom Himmel hoch, da komm ich her“. Bereits vor über 400 Jahren war das Lied bekannt. Viktor Zack zeichnete 1918 die Lieder „Es wird schon gleich dumper“ und „Ihr Hirten, o kommet“ nach alten Aufzeichnungen aus dem Jahr 1875 auf. „Still, still, o still, weils Kindlein schlafen will“ kennt man aus dem Jahr 1915 und „Wer klopft an?“ aus dem Jahr 1919.

Weihnachtsstern

Zu Weihnachten wird der knallrote Weihnachtsstern, die Pflanze mit dem lateinischen Namen „Euphorbia pulcherrima“ („sehr schöne Wolfsmilch“) verschenkt. Diese Pflanze ist das Symbol für den „Stern von Bethlehem“. Sie wurde erst im Jahr 1825 von amerikanischen Diplomaten Joel R. Poinsett in Mexiko entdeckt. Diese Pflanze blüht zur Weihnachtszeit und symbolisiert somit auch neues Leben. Andererseits beinhalten die Farben der Pflanze die Symbo-

lik der Weihnachtsfarben: **Grün für die Hoffnung und Rot für das Blut Christi**, das er für die Menschen vergießen musste.

Hirtenspiel oder Krippenspiel

Beim Hirten- oder Krippenspiel handelt es sich um ein Christgeburtspiel, das am Heiligen Abend aufgeführt wird. Die Hirten der Bibel gehörten dem niedrigsten Stand an. Und ausgerechnet ihnen verkündete der Engel die Geburt des Messias, der dann gerade zu diesen minderwertigen Menschen ging. Weiters heißt es: So wie diese Hirten ihre Schafe betreuen und hüten, wird der Messias der Hirt seiner menschlichen Schafe sein. Die ersten Krippenspiele sind aus dem 11. und 12. Jahrhundert bekannt.



Viele Kinder bereichern das Gleichenberger Krippenspiel und spielen die Geburtstunde Jesu nach.

In einem in Feldbach aufgeführten Krippenspiel heißt es: In derselben

Gegend hielten Hirten auf dem Felde bei ihrer Herde Nachtwache. Plötzlich stand ein Engel vor ihnen und sprach:

„Fürchtet euch nicht, ich verkünde euch eine frohe Botschaft. Heute ist der Heiland geboren, Christus, der Herr.“

Probleme bei der Geburt Jesu bereitet die jahreszeitliche Zuordnung. Wenn die Geburt in Bethlehem geschehen ist, dann hat sie sicher nicht im Dezember stattgefunden, denn zu dieser Zeit übernachteten keine Hirten mit ihrer Herde im Freien.



Das erste Hirtenspiel in Gnas fand im Jahr 1982 bei der Kindermette statt.

In Gnas fand am 24. Dezember 1982 ab 15 Uhr 30 erstmals eine Kindermette mit einem Hirtenspiel statt. Die Hirten zogen mit Hüten bekleidet und Hirtenstock in der Hand in die Kirche ein. Jetzt begann das Hirtenspiel und zum Abschluss schmückten die Hirten einen Christbaum. Die Kirchenlichter

gingen aus, der Christbaum wurde entzündet und der Kaplan hielt die Kindermette ab. Vereinzelt wird in den Kirchen auch das Krippenspiel von Orff aufgeführt.

Friedenslicht

Am Vortag zum Heiligen Abend wird aus Bethlehem, aus der Geburtsgrube von Jesu, das Friedenslicht nach Österreich und von dort in die einzelnen Orte gebracht. Nach Feldbach bringt es die Rot-Kreuz-Jugend, wo es auf dem Hauptplatz vor der Mariensäule von der Bevölkerung empfangen wird. Hier wird das Licht vom örtlichen Pfarrer gesegnet und unter weihnachtlichen Klängen der Stadtmusik an die Bevölkerung, die mit Laternen hier wartet, weitergegeben.



In einer großen Holzlaterne wird das Friedenslicht nach Feldbach gebracht und dann weitergereicht.

Dann tragen es die Leute in ihren Laternen nach Hause, wo es im Wohnbereich zur Aufstellung kommt.

Am 24. Dezember kann das Friedenslicht an Bahnhöfen, Rot-Kreuz-Dienststellen, Feuerwehrhäusern und Pfarren geholt werden. In der Gemeinde Stainz bei Straden bringen die Buben und Mädchen der Feuerwehr Dirnbach das Friedenslicht in die Häuser. Erstmals wurde das Friedenslicht im Jahr 1986 nach Österreich gebracht.

Turmblasen

Am Heiligen Abend, meistens am Nachmittag, blasen Blechbläsergruppen von Kirchtürmen, Dachbalkone oder anderen Türmen Weihnachtslieder herab.



Von weit zu sehn und zu hören sind die Turmbläser auch auf dem alten Rüsthaus in Raabau.

In Gnas soll dieser Brauch auf dem Pfarrkirchenturm schon über 100 Jahre ohne Unterbrechung durchgeführt werden. In Feldbach wird auf dem Dach der alten Schule über die Dächer der Stadt von den Jungsteirern hinwegmusiziert. Auf

dem Turm des alten schönen Feuerwehrrüsthauses wurde dieser Brauch in Raabau gepflegt. Man glaubt, man müsste den „heiligen Christ herabblasen“.



Das Turmblasen auf dem Hauptschuldach in Feldbach wird von den Jungsteirern praktiziert.

Heiliger Abend

Der Heilige Abend ist der christliche Gedenktag an die Geburt Christi. Die älteste Nachricht von einem christlichen Weihnachtsfest besteht aus dem Jahr 354. Dieses Fest ist von dem, wie wir es heute feiern, meilenweit entfernt. Die Bezeichnung „Weihnachten“ taucht ebenfalls erst später im Jahr 1170 als „zeden wihen nahten“ auf. In unseren Breiten dürfte man den Geburtstag Christi ab dem 14. Jahrhundert gefeiert haben. Es ist also eine lange Geschichte, bis Weihnachten zu dem Familienfest, wie wir es heute kennen, geworden ist. In Österreich findet es überhaupt erst im 19. Jahrhundert weite Verbreitung.

Christkind und Weihnachtsmann

Das Christkind ist eine Erfindung des Reformators Martin Luther, der nach seinem Heiligenverständnis alle Heiligen abschaffte, womit auch das Ende für den Gabenbringer, den heiligen Nikolaus, gekommen war. Somit wurde der Kinderbeschenktage auf Weihnachten verlegt und das „Christkind“ zum neuen Gabenbringer. Ob tatsächlich der neugeborene Jesus zum heimlichen Gabenbringer in der Gestalt des Christkindes werden sollte, ist umstritten. In alten Darstellungen wird das Christkind immer als ein eher weibliches Kind mit zwölf bis fünfzehn Jahren, meist mit Engelsflügeln ausgestattet, dargestellt.



Christkinddarstellung auf dem Hochaltar von St. Stefan im Rosental.

Nachdem Kinder in den Briefen an das Christkind ihre Wünsche für den Heiligen Abend abgeschickt

haben, kommt das Christkind am Heiligen Abend mit den Geschenken in jede Wohnung geflogen. Vom Christkind wird auch der Christbaum geschmückt. An das Christkind einen Wunschbrief zu schreiben, gibt es seit rund 150 Jahren. In Österreich besteht das Postamt Christkindl, indem jährlich bis zu 2,5 Millionen Briefe registriert werden.

Um 1535 schaffte Luther die Kinderbescherung, die heimlich und bei Nacht am 6. Dezember, am Nikolausabend durch den heiligen Nikolaus erfolgt ist, ab. Protestantische Kinder erhielten seither zu Weihnachten Geschenke durch den heiligen Christ, später verniedlicht zum Christkind.



Christkinddarstellung auf dem Hochaltar von Kirchberg an der Raab.

In Amerika wurde aus dem Nikolaus der Santa Claus mit der Bescherung am 25. Dezember. Als Gabenbringer kann auch der Weihnachtsmann auftreten, der eine Weiterentwicklung des heili-

gen Nikolaus darstellt. Der amerikanische Weihnachtsmann wurde von Thomas Nast um 1860 kreiert. Aus dem Asketen Nikolaus wurde ein liebevoller, dicker, rot gekleideter Mann. Den weißen Pelzbesatz zur roten Kleidung erhielt der Weihnachtsmann 1932 durch Coca Cola. Die Gestalt des Weihnachtsmannes ist vergleichbar mit dem angelsächsischen Santa Claus, dem französischen Pere Noel und dem slawischen Väterchen Frost.

Weihnachtskrippe

Der weiterhin verbreitete Brauch, eine Weihnachtskrippe aufzustellen, wurde 1223 von Franz von Assisi eingeleitet. Bei der Weihnachtskrippe wird das gesamte Szenario der Geburt Christi dargestellt. „Ihr werdet ein Kind finden, das in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt“ (Lukas 2, 12). Und weil man annimmt, dass eine (Futter) Krippe im Stall steht, nimmt die westliche lateinische Kirche an, dass die Geburt in einem Stall erfolgte. Die Ostkirche nimmt als Geburtsort eine Höhle an. Die Darstellung von Ochs und Esel, Symbole für eine unvernünftige Natur, gehen auf das Pseudo-Matthäus-Evangelium des 8./9. Jahrhunderts zurück: „Am dritten Tag nach der Geburt unseres Herrn Jesus Christus trat die selige Maria aus der Höhle, ging in einen

Stall hinein und legte ihren Knaben in eine Krippe, und Ochs und Esel beteten ihn an.“ Weiters heißt es bei Jesaja 1, 3: „Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn“. Der Weihnachtskrippe liegt im großen und ganzen ein Grundthema zugrunde: In der Stallgrotte neigen sich Josef und Maria über das winzige Kindlein, das in einer Futterkrippe auf Stroh gebettet liegt. Ochs und Esel wärmen das Kind mit ihrem Atem, auf dem Dach schwebt der Silberengel mit dem Gloria-Band und daneben blitzt der goldene Schweifstern. Hirten und andere Personen bringen in Säcken ihre Gaben. Dazwischen sind allerlei Tiere zu sehen und die Heiligen Drei Könige treten in Prachtgewändern gekleidet und mit Kamel, Pferd und Elefant vor das Jesuskind. Rundum auf den Bergen und vor den Häusern herrscht fröhliches Treiben.



Eine „lebende“ Krippe in Karbach, Gemeinde Stainz bei Straden.

Die Figuren in den einzelnen Krippen unterscheiden sich in ihrer Klei-

dung und durch ihre Geräte und Gaben. Oftmals sind die Figuren in steirischer Tracht oder sogar in die Bergmannstracht gekleidet. Aber auch das Landschaftsbild ist unterschiedlich, denn die Darstellungen reichen von Ansichten aus dem Nahen Osten bis zum obersteirischen Bergwerksort mit aus dem Boden wachsenden, weißen Eisenblüten. Die Blütezeit der Krippenkunst in der Steiermark begann in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Heute dagegen handelt es sich verglichen mit den damaligen Darstellungen, lediglich um einfache Ausstattungen. Zu den prunkvollen Barockerzeugnissen gehört das Jesuskind im Ornat, Krone mit Zepter und Reichsapfel oder gelegentlich mit einem Glöckerl. Es wurde das ganze Jahr hindurch als „wundertätiges Jesulein“ verehrt.



Das Santi Bambini aus St. Kind bei Breitenfeld gehört zu den bekanntesten Krippen.

Zu den bekanntesten Santi Bambini gehört jenes in St. Kind in der Pfarre Breitenfeld bei Riegesburg. In der kleinen Dorfkirche liegt unter dem Tabernakel ein Jesuskind von

hohem volkskundlichen Wert. Der Ort St. Kind leitet seinen Namen allerdings nicht von diesem Jesuskind ab, sondern soll einst ein Patrozinium „ad innocentes“ zu Ehren der „Unschuldigen Kinder“ gehabt haben. Weihnachtskrippen werden nicht nur in privaten Haushalten, sondern in fast jeder Kirche aufgestellt. Das Krippenbild verändert sich zu Dreikönig, wenn die Figuren der „Heiligen-Drei-Könige“ mit ihrer Gefolgschaft, oft sind es Kamele und Elefanten, die in die Krippe eingestellt werden. Die erste Kirchenkrippe in Österreich wurde 1579 in der Kapelle des Grazer Jesuitengymnasiums aufgestellt. 1782 wurden die Krippen in den Kirchen verboten und wanderten in die Familien ab. Neu ist der Brauch, Krippenausstellungen mit einer Vielzahl von Weihnachtskrippen aus den verschiedensten Regionen zu organisieren wie etwa in St. Anna am Aigen. Auch sogenannte „Lebende Krippen“, in denen Menschen und Tiere die Geburt Christi darstellen, sind zu sehen.

Christbaum

Die heimischen Christbaumzüchter haben sich den Kundenwünschen angepasst und versuchen Bäume zu züchten, die „Nadelhalter“ sind. Doch nicht nur die Baumart bringt diese Haltbarkeit mit



Heute hängt der Christbaum nicht mehr von der Decke, vielleicht weil sie das Gewicht des Baumbehangs nicht mehr tragen könnte? Vermitteln wir unseren Kindern wieder den wahren Wert von Weihnachten.

sich, sondern auch die Mondphase ist für den Baumschnitt wichtig, Alten Überlieferungen nach muss der Baum drei Tage vor dem 11. Vollmond im Jahr geschnitten werden. Denn was grün bleiben soll, muss bei zunehmenden Mond, Bauholz hingegen bei abnehmenden Mond geschnitten werden. Das Wintergrün gibt es schon lange Zeit als Weihnachtsschmuck. Lange vor dem Christbaum war es üblich, vor dem Haus einen grünen Nadelbaum aufzustellen. Erzherzog Johann sah den ersten Christbaum mit Lichtern im Jahr 1823 bei seinem Bruder Karl in Wien. In Graz stand der erste Christbaum 1825 im Haus der Familie Dr. Carl Pachter. Der erste Stadtchristbaum wurde 1912

in New York aufgestellt. Bereits im Jahr 1503 stand in Kalkutta vor der Kirche ein mit Lichtern geschmückter Baum. Für 1605 ist in Straßburg der erste Christbaum und 1748 in Amerika in Pennsylvanien belegt. Der erste Christbaum in Österreich stand 1816.

Der Christbaumschmuck ist gegendweise und der Gesellschaftsgeschichte entsprechend unterschiedlich. Allgemein üblich (waren) sind Wachskerzen, rote Äpfel, vergoldete Nüsse und kleine Lebzelte. Dazu kamen Engelhaar, Lametta, seit 1880 geblasene Glasgugeln, Sterne aus Metallfolien und Tannenzapfen. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden Strohsterne, die von den Heimatvertriebenen in den

Lagern angefertigt wurden, auf die Christbäume gehängt. Heute wird der Christbaum neben der Vielfalt von Süßigkeiten, wichtig sind die Windbäckereien und die Geleeringe, mit kleinen Figuren und den unterschiedlichsten Darstellungen geschmückt. Auf dem Wipfel sollte ein Stern oder Glasspitz nicht fehlen. Im Stadtbereich wird ein großer Nadelbaum mit einer Lichterkette geschmückt. Auf den Gräbern in den Friedhöfen werden kleine geschmückte Christbäume aufgestellt. Im Jahr 1605 wurde ein Christbaum in Straßburg mit Rosen aus vielfärbigem Papier, Äpfeln, flachen kleinen Kuchen, Zischgold und Zucker geschmückt. Der preußische König Friedrich der Große berichtet 1755 von Tannenbäumen, an denen die Eltern „vergoldete Erdäpfel“ aufhängten.



Tannen werden häufig als Weihnachtsbäume verwendet. Der Baumschnitt ist wichtig für die Haltbarkeit.

Im 17. Jahrhundert kommen Kerzen am Christbaum in Gebrauch. Sie stellen die Lichtsymbolik dar: Jesus

Christus hat sich als das Licht der Welt (Johannes 8, 12) bezeichnet und bringt mit seiner Geburt Licht in unsere Welt. Weite Verbreitung von Christbaumkerzen erfolgte erst nachdem die Kunstwachskerzen aus Stearin erfunden waren, da die aus Bienenwachs zu teuer waren. Heute kommen immer mehr elektrische Christbaumkerzen in Gebrauch. Ab dem 17. Jahrhundert wird der Christbaum auch zum Gabenbaum. Die roten Äpfel sind Sinnbild für das Blut, das der Neugeborene vergießen wird, um die Menschen zu erlösen. Die Glaskugeln (heute meist Kunststoff) sind Ersatz für die ehemaligen Paradiesäpfel.



Der Christbaum wird dem Geschmack nach von den Familien unterschiedlich geschmückt.

In Perlsdorf wurde nach dem Ersten Weltkrieg der Christbaum in eine zurechtgeschnittene, oben und unten gerade abgeschnittene („bletz“) Wasserrübe gesteckt und auf den Tisch gestellt. Nach dem Anzünden hängte man den Baum in der Stubenmitte an die Decke, wo

er bis zum Lichtmesstag blieb. Bis zu diesem Tag durfte auch niemand vom Baum naschen. Geschmückt war der Baum mit Köstlichkeiten, wie Äpfel, goldene und silberne Nüsse, Feigen und Hirschhornkrapfen. Für die Knechte hingen Zigaretten und Zigarren am Baum.

In Oberrakitsch, auf dem Bauernhof, wo Franz Stoisser vor dem Zweiten Weltkrieg aufwuchs, wurde am Heiligen Abend gemeinsam der Rosenkranz gebetet. Dann wurden vom Bauern ein oder zwei Spritzkerzen, die am Christbaum hingen, angezündet. Der kleine Christbaum hing vom „Reamboden“, das ist die hölzerne Stubendecke herab. Er war mit Glaskugeln, Keksen und in Papier eingewickelten halben Würfelzuckerstücken geschmückt. Geschenke gab es keine. Das „Kripperl“ war aus Papier und Pappendeckel. Gemeinsam mit dem Vater ging die ganze Familie am Abend in den Stall und fütterte das Vieh mit gesalzenem Brot. Aus Pirching am Traubenberg ist bekannt, dass der Heilige Abend als strenger Fasttag gehalten wurde. Gefastet wurde an diesem Tag, bis am Abend die Sterne zu sehen waren.

Christmette

Höhepunkt des Weihnachtsfestes ist die Christmette, also

der Mettengang, der fast immer um Mitternacht stattfindet. In der Umgangssprache wird als „Mette“ eine meist mitternächtliche Messe zu Weihnachten bezeichnet. Mette ist die eingedeutschte Bezeichnung für Matutin, das Stundengebet im Kloster um Mitternacht.



Die Christmette ist ein - auch stimmungsvoller - Höhepunkt des Weihnachtsfestes.

Doch nicht immer wird die Christmette (Mitternachtsmette) um Mitternacht, sondern schon Stunden zuvor, oder bei einer Kindermette schon am Nachmittag gehalten. Verbunden kann diese Kindermette auch mit einem Hirtenspiel im Altarbereich werden, das mit dem Schmücken des Christbaumes und dem Entzünden der Christbaumlichter endet.

Noch vor dem Zweiten Weltkrieg begann in Heiligenkreuz am Waasen die Christmette am Christtag um 4 Uhr früh. Jeder Priester las an diesem Tag drei Messen und ein guter Christ hatte am Christtag drei Messen beizuwohnen.

Stefani-Umritte und Stefanswasser

Obwohl der Heilige Stephan mit Pferden nicht zu tun hatte, werden am Stefanitag (**26. Dezember**) Pferde, Salz und Wasser gesegnet und Stefani-Umritte veranstaltet.



In der Stadtpfarrkirche Feldbach wird das Stefanswasser geholt und mit nach Hause getragen.

Hoch zu Ross oder mit einem Pferdegespann wird am Stefanitag ausgeritten oder ausgefahren. Oftmals werden die Pferde festlich geschmückt. An diesem Tag wird das Stefanswasser in der Kirche gesegnet.

Es wird in Kapfenstein bei Unwetter und Hagel vor dem Haus in alle Himmelsrichtungen verspritzt. Bei der Weihe des Stefaniwassers in der Stadtpfarrkirche Feldbach streute der Altbauer Puntigam während der Segnung Salz in das Wasser. Dieses Wasser wurde zu Ostern nach dem Ausstecken der

Palmzweige auf den Ackern verspritzt.



Stefanipferdesegnungen wie hier in Gnas sind bei Pferdebesitzern und -freunden sehr beliebt.

Das am Stefanitag geweihte Salz hatte in Pirching am Schlachttag eine wichtige Funktion zu erfüllen. Wurde über das Jahr, meist zur Winterzeit, ein Schwein abgestochen, so wurde dem toten Schwein, bevor es aufgeschnitten wurde, ein Kreuz in den Hals geschnitten und in dieses das gesegnete Salz gestreut. Erst jetzt durfte mit der Zerteilung des Schweines begonnen werden.

Weinsegen am Johannitag

Am Johannitag (**27. Dezember**) wird in den Kirchen der Weinbaugebiete der Johanniswein, auch „Hanswein“ genannt, gesegnet. Die Weinbauern stellen im Altarbereich, vor dem Volksaltar, ihre in Flaschen gefüllten Weine ab, über

die der Pfarrer nach einer kurzen Lesung aus dem Buch Jesus Sirach den Weinsegen erteilt. Im Buch Sirach heißt es: Die Weinbauern bringen den gesegneten Wein nach Hause und schütten davon ein wenig in die in den Kellern liegenden Weinfässer, sodass alle Weine unter Gottes Segen reifen können. Aus Krusdorf ist bekannt, dass man vom Johanniswein auch in die, mit Most gefüllten Fässer, gab. Weithin in Vergessenheit geraten ist, dass man den „Johanniswein“ bei Hochzeiten nach der kirchlichen Eheschließung den Gästen zum Umtrunk serviert. Die Sage berichtet vom Brauch der Weinsegen, dass ein Geistlicher mit vergiftetem Messwein getötet werden sollte. Doch nachdem der Geistliche den Wein gesegnet hatte, konnte er ihn unbeschadet trinken.



Weinsegenung mit Weihbischof Franz Lackner in St. Anna am Aigen.

In einer anderen Geschichte heißt es, dass der Apostel Johannes einen Kelch mit vergiftetem Wein

segnete und diesen unbeschadet genoss. Aus diesem Grund findet am Gedenktag des Johannes Evangelist die Weinsegenung statt. Im Steirischen Mandlkalender wird der Tag mit dem Symbol eines Kelches, auf dem eine Schlange liegt, gekennzeichnet.

Frisch und g` sund

Am Tag der Unschuldigen Kinder (**28. Dezember**) wird den Erwachsenen von den Kindern mit einer Rute aus dünnen Ästchen auf das Hinterteil geschlagen und dabei ein besonderer Glücksspruch aufgesagt. Als Belohnung für diesen Glückwunsch bekommen die Kinder einen kleinen Geldbetrag.



Kunstvoll geflochtene Frisch- und G` sundruten werden z.B. auch in Gniebing/Weißbach angefertigt.

Der Brauch wird „Frisch-und-g`sund schlagen“ oder als „Nuss`n schnalzen“ bezeichnet. „Nuss`n schnalzen“ deswegen, weil in Zeiten der Geldknappheit die Kinder kein Geld

sondern Nüsse zur Belohnung bekamen. Mancher Orts werden die „Frisch-und-g’sund-Ruten“ zopfartig aus Weidenruten geflochten. Für das Flechten einer viereckigen „Frisch-und-g’sund-Rute“ werden acht Weidenruten, die nach dem Leonharditag (**6. November**) bis Mitte November geschnitten werden, verwendet. Derartige Ruten können auch mit sechs oder zehn Weidenruten geflochten werden. Die Ruten sind zwischen 70 und 170 Zentimeter lang und dienen nicht nur zum „Frisch-und-g’sund schlagen“ sondern auch für den Palmsonntag, verziert mit Buchsbaum und Palmzweigen als Palmbusch’n für die Palmweihe. In Pirching war es üblich, dass die Kinder einen Teil des Geldes, das sie beim „Frisch-und-g’sund-schlagen“ bekamen, in der Kirche von Heiligenkreuz am Waasen für die „Heidenkinder“ zu spenden hatten. Hier werden die Barbara-zweige als **Frisch-und-g’sund-Ruten** verwendet. Die von den Kindern aufgesagten Sprüche unterscheiden sich im Inhalt nur unwesentlich.

*„Frisch und g` sund,
Frisch und g` sund,
s`ganze Jahr pumperl g` sund,
gern geben, lang leben,
glückseelig sterben.
S`Christkindl am Hochaltar
wünscht viel Glück
zum neuen Jahr“.*

Neujahrgeiger bringen Glück

Bereits Tage vor dem Jahreswechsel machen sich die Neujahrgeiger auf ihren musikalischen Glückwunschgang. Heute sind sie nur mehr selten anzutreffen. Dabei treten sie in verschiedenster Zusammensetzung auf. Da sind es einmal die Blasmusikkapellen, oder eine kleine Gruppe, die mit steirischer Harmonika und Trompete oder mit Harmonika und Teufelsgeige von Haus zu Haus ziehen. Vor der Tür wird meist schon aufgespielt, dann im Haus der Spruch aufgesagt und nochmals musiziert. Jetzt gibt es zur Stärkung ein Getränk, oft auch eine kleine Jause.



Neujahrgeiger gehen von Haus zu Haus und sollen Glück bringen.

Doch das Wichtigste dabei ist natürlich die Geldspende. Dass es beim Neujahrgeiger meist lustig zugeht, bewirken schon die vielen Schnäpse, die im Laufe des Tages

getrunken werden. Die Sprüche und Glückwunschlieder sind sehr unterschiedlich und nur mehr wenige Personen beherrschen sie. Josef Frauwallner zählte zu den bekanntesten Neujahrgeigern in Kindsdorf bei Gnas. Sein Spruch lautete:

„Wir Neujahrgeiger wünschen euch viel Glück und Segen, viel Gesundheit und ein langes Leben und einen guten Rutsch ins neue Jahr“.

Silvesternacht

Die Silvesternacht ist eine weitbekannte Orakelnacht, in der nicht nur der Jahresausklang gefeiert, sondern auch in die Zukunft geblickt wird. Nur noch vereinzelt anzutreffen ist das sogenannte „Sprengen“, bei dem der Hausherr voran mit allen Familienmitgliedern durch alle Wohn-, Stall- und Wirtschaftsräume geht. In der Hand trägt er eine Pfanne mit Herdglut, einige Weihrauchkörner, in einem Gefäß Weihwasser und einen kleinen Buchsbaumzweig. Alle Räume werden nun mit Rauch eingenebelt, „ausg`racht“, und mit dem Buchsbaumzweig mit Weihwasser besprengt. Dabei spricht der Hausvater leise Gebete und erbittet Schutz für seinen Besitz und die Familie.

Ein beliebter Orakelbrauch ist das Bleigießen. In einem Metalllöffel bringt man über einer Flamme kleine Bleistückchen zum Schmelzen und schüttet dann den Löffelinhalt in kaltes Wasser. Hier erstarrt das Blei zu oft bizzaren Klumpen und sonderbaren Formen, aus denen die Zukunft gelesen wird. Ist das Blei in viele kleine Tropfen zersprungen, so bedeutet dies, dass es in diesem Jahr im Haus Tränen geben wird.



Beim Bleigießen in der Silvesternacht soll die Zukunft vorausgesagt werden.

Das Bleigießen ist in Europa seit dem Altertum bekannt, über den wahren Ursprung weiß man nicht Bescheid. In früheren Zeiten war es schon ein Glück, wenn ein Pilz, der die Nahrung aufwertete, gefunden wurde. So dürfte der Pilz zum Glückssymbol geworden sein. Warum der giftige Fliegenpilz zum Glücksbringer wurde ist unbekannt. Warum das Schwein zum „Glücksschwein“ wurde, ist umstritten. So heißt es, dass es für einen Jäger

schon ein Glücksfall war, wenn er ein Wildschwein erlegen konnte. Anders erklärt wird das Glücksschwein mit dem Kartenspiel. Das As, die höchste Karte, wird auch „Sau“ genannt und ein Schwein war oder ist auch auf dieser Karte abgebildet. Bekam man diese Karte zugeteilt, so hatte man Glück oder „Schwein“.



Verschiedene Glücksbringer werden an Verwandte, Freunde und gute Bekannte verschenkt.

Die Wurzel, die den Rauchfangkehrer zum Glücksbringer machte, könnte beim Feuer zu finden sein. Die ständige Bewahrung des Herdfeuers war immer ein Glücksfall und jene Person, die den Herd und Kamin betreute, der Rauchfangkehrer, trug zum Wohnungsglück bei. Wie ein Hufeisen zum Glücksbringer wurde, wird unterschiedlich gedeutet. So heißt es, dass nur ein gefundenes Hufeisen Glück bringt. Im Raabtal erzählte man einst die Geschichte von den ersten Pferden, die man mit Hufeisen beschlug. Dabei soll es sich um Reitpferde

eines ägyptischen Pharaos gehandelt haben, die über gepflasterte Straßen liefen. Diese Hufeisen sollen einst, Eisen gab es noch nicht, aus reinem Gold bestanden haben. Und somit war es schon ein besonderes Glück, wenn ein derart wertvolles Hufgold, das verloren ging, von jemand gefunden wurde. In der Steiermark erzählt man von Hanns Ulrich von Eggenberg, der im Jahre 1623 Reichsfürst und bald danach zum kaiserlichen Botschafter am päpstlichen Hof wurde, über den Einzug in Rom. Von seinem, mit sechs arabischen Pferden bespannten Wagen aus, warf er Geld unter die Leute. Die Pferde waren mit silbernen Hufeisen leicht beschlagen, sodass viele davon verloren gingen, die das Volk begierig auf sammelte. Eines zu erwischen war natürlich ein Glücksfall. Wie das Hufeisen aufgehängt gehört, dass es Glück bringt, wird unterschiedlich verstanden. Mit der Öffnung nach oben heißt, dass das Glück hineinfallen kann, also aufgefangen wird. Sieht die Öffnung nach unten, dann breitet sich das Glück über das Haus aus. Von den Sagen oder dem Glauben an die „Wilde Jagd“ abgeleitet, wird erzählt, dass am Boden liegende Hufeisen von der „Wilden Jagd“ verloren wurden. Ein besonderes Glück ist es, wenn man ein vierblättriges Kleeblatt findet. Die Iren hatten schon zur Zeit

von Patrick im 5. Jahrhundert das Kleeblatt als besonderes Zeichen. Sowohl das drei- oder vierblättrige Kleeblatt erinnert an das Kreuz Christi.

Unglück bringt es, wenn in einem Haushalt während der Silvesternacht nasse Wäsche aufgehängt bleibt. Man befürchtet, dass in diesem Haus jemand sterben könnte.

Glück hingegen erhoffte man sich, wenn von jedem Familienmitglied am 1. Jänner ein kleines Hufeisen vom geschmückten Christbaum abgenommen wird.

Beim Patschenwerfen wird die Zukunft gedeutet. Ein Hausschuh (Patschen) wird dabei über die linke Schulter zur Tür geworfen. Zeigt der Patschenspitz zur Tür, so bedeutet dies für das kommende Jahr nichts Gutes. Zeigt der Spitz in den Raum, so bedeutet dies Gutes. Beliebte sind die Silvesterpartys oder der Silvesterrummel, der im privaten Kreis oder auf einem großen Ortsplatz stattfinden kann.

Punkt Mitternacht wird das Neue Jahr in fast allen Orten mit bunten Raketen (Feuerwerkskörper) und den unterschiedlichsten Krachern begrüßt. In vielen Häusern, aber auch auf den Straßen wird Walzer getanzt und ein „Glückliches Neues Jahr“ gewünscht. Jetzt werden auch die verschiedensten Glücksbringer an gute Freunde und die Verwandten verschenkt. Am Silvestertag gedenkt man des

Papstes Silvester, der am 31. Dezember 335 verstarb, und dieser Tag seit dem 17. Jahrhundert als letzter Jahrestag gefeiert wird. Silvester I. war von 314 bis 335 Papst. Zu Silvester war es üblich, dass die Dienstboten (Knechte und Mägde) ihren Dienstplatz wechselten.

Neujahrsbaby

Nachdem das Landeskrankenhaus Feldbach über eine bekannte Geburtstation der Steiermark verfügt, wird auch hier Jahr für Jahr ein Neujahrsbaby erwartet. Als Neujahrsbaby wird jenes Baby bezeichnet, das steiermarkweit oder österreichweit zur Mitternachtsstunde vom **31. Dezember zum 1. Jänner** das Licht der Welt erblickt. Bei diesem „Kopf-an-Kopf-Rennen“ werden sogar die Sekundensprünge gezählt. Als der Tag der Liebe, an dem man ein Neujahrsbaby zeugen soll, wurde der 17. März errechnet.

Neujahr

Für den Neujahrstag ist es wichtig, dass ein gutes Verhältnis zwischen Mensch und Vieh im Stall besteht. Daher ist es in manchen Orten, wie in Paurach üblich, dass das Vieh ein Stück Brot zu fressen bekommt. Unbedingt zu vermeiden ist, dass die

erste Person, die am Neujahrstag ins Haus kommt oder der man begegnet, eine alte Frau oder überhaupt eine Frau ist, denn das bringt Unglück. Hingegen, begegnet man einem Mädchen, kann man dies als Glücksfall bezeichnen.

Sauschädl

In der Silvesternacht und am Neujahrstag wird der Schweinekopf („Sauschädel“) gekocht und als eine Art Glückssessen verspeist. Dieser Schweinskopf kann auch mit Gemüse und Majonäse kunstvoll verziert werden. Ebenso als Glückssessen gilt eine Klachlsuppe aus Schweinehaxen und Schweineschweifen. Zur Klachlsuppe kann Haidensterz serviert werden. Zum gekochten Sauschädel passt vorzüglich ein Apfelkren.



Skurriale traditionelle Spiele werden beim Sauschädlball wie hier in Baumgarten abgehalten.

Sind weder „Sauschädel“, noch „Sauhaxen“ (Klerl'n), noch

„Sauschwaf“ vorhanden, so soll zumindest etwas vom Schwein gegessen werden, damit einem das Glück erhalten bleibt.

Derjenige, der am Neujahrstag Linsen isst, wird das ganze Jahr Geld in der Tasche haben.

Heiligen Drei-Kini

Nur der Evangelist Matthäus berichtet von Magiern, die einen Stern sahen, dem sie von Jerusalem bis zum Geburtsort von Jesus gefolgt sind. Es gibt keine Angaben, wie viele Magier es waren, und auch ihre Herkunft und die Namen werden nicht genannt. Wegen der symbolischen Geschenke Gold, Weihrauch und Myrrhe nimmt man an, dass es drei waren, denn es wird keiner ohne Geschenke gekommen sein. Bereits aus einem Mosaik in Ravenna (16. Jahrhundert) werden die Magier namentlich genannt. Der älteste heißt Caspar, der mittlere Balthasar und der jüngste Melchior. Im Mittelalter werden die „Drei“ zu Königen gemacht. Man sah in dem drei Sterndeutern die Vertreter der bekannten Kontinente Europa, Asien und Afrika, was dazu führte, dass einer mit schwarzem Gesicht zu erscheinen hatte. Einer der drei, überwiegend Caspar, dann auch Melchior, musste als Mohr, der auch der vornehmste ist, auftreten. Die Geschenke ha-

ben sinnbildliche Bedeutung: Gold für sein Königtum, Weihrauch für Göttlichkeit und Myrrhe für sein Menschsein.

Die als Sternsinger verkleideten Mädchen und Buben tragen immer einen Stern mit sich. Das Dreikönigsingen lässt sich bis in das 16. Jahrhundert zurückverfolgen. Zu einem waren Aufschwung des Dreikönigsingens (**6. Jänner**) kam es nach dem Zweiten Weltkrieg und zwar als die Drei Könige zugunsten der Mission von Haus zu Haus zu ziehen begannen.



Von der Stadtpfarrkirche Feldbach aus ziehen die Heiligen Drei Könige von Haus zu Haus.

Die ersten drei Männer, die österreichweit als Sternsinger für die Mission umherzogen, waren Franz Sommer, Alois Kaufmann und Franz Harb, alle aus der Pfarre Gnas. Bevor die Sternsinger ausziehen und von Haus zu Haus gehen, wo sie ihre Lieder und Sprüche vortragen, werden sie in der zuständigen Pfarre vom Pfarrer verabschiedet. Abschließend wird auf die Haustür

mit Tafelkreide das Segenszeichen (Dreikönigssegens) geschrieben und mit dem schwingenden Weihrauchfass das Haus eing'raucht.



Die Heiligen Drei Könige in einem Wohnhaus in Oberweißbach.

Die durch die Buchstaben geteilte Zahl und **C+M+B** soll nach neuesten Meinungen nicht die Abkürzung für Caspar, Melchior und Balthasar sein, sondern „Christus mansionem benedicat“ bedeuten, was heißt **„Christus segne dieses Haus“**.

Im Volksmund wiederum heißt „KMB“ nichts anderes als „Kathl moch's Bett“.

Am **6. Jänner** enden die Orakelnächte.

Mehr zu den bestehenden und bereits in Vergessenheit geratenen Bräuchen finden sich im Buch:
„Sitte und Brauch im Steirischen Vulkanland“
 von Professor
 Johann Schleich

Wirtschaftliche Positionierung Steirisches Vulkanland



„Was hier wächst hat Wert!“

Wir wollen die Kulinarische Region Österreichs werden.



„Vulkanland-Handwerker schaffen Lebensqualität“

Wir wollen die Europäische Handwerksregion werden.



„Begegnung Mensch & Landschaft“

Wir wollen die Region besuchenswerter Lebenskraft werden.



„100% eigene Energie ist möglich“

Wir wollen bis 2025 energieautark werden.

Jahreszeitliche Positionierung Steirisches Vulkanland



„VULKANLAND-FRÜHLING“

Entlang der Spuren der Vulkane blüht die Region auf.



„MEISTERKULTUR-SOMMER“

Gläserne Manufakturen öffnen ihre Pforten - Tradition & Innovation.



„KULINARISCHER HERBST“

Erlesene Weine & Kulinarik bereichern die herbstliche Landschaft.



„STILLER ADVENT“

Das Grüne Licht wird zum Ausdruck von Einkehr und Ruhe.

Das eigene Leben und den Lebensraum neu denken

Wir gestalten gemeinsam das Steirische Vulkanland mit neuen Werten, neuer Philosophie, neuer Sprache und neuem Design und schaffen damit langfristig Wohlstand mit hoher Lebensqualität.



„NEUE WERTE“

Mit der Wertschätzung steigt der Wert. Die Beachtung nährt die Achtung. Eine tiefe Kultur der Werte und des Wertvollen zeichnet das Vulkanland aus. Region und Menschen erkennen ihre Bedeutung füreinander, erkennen den Wert des Umgangs miteinander und mit ihrem Lebensraum. Besondere Produkte und Dienstleistungen sind das Ergebnis.



„NEUE PHILOSOPHIE“

Nur wer in die Seele seines Tuns, seines Produktes, seiner Heimat eintaucht, wird die eigentliche Bedeutung und Botschaft verstehen. So hebt die Region den größten Schatz, die eigentliche Kraft allen wirtschaftlichen Handelns: die Kernaussage, die Philosophie.



„NEUE SPRACHE“

„Die Grenzen deiner Sprache sind die Grenzen deiner Welt“, sagte der Philosoph Ludwig Wittgenstein. Nur das, was denkbar und sagbar ist, kann Wirklichkeit werden. Sprache ist ein wichtiges Instrument der Materialisierung. Ein bewusster Umgang mit der Sprache ist damit ein zuverlässiges Instrument, die Zukunft zu gestalten.



„NEUES DESIGN“

Design ist eine (Bild-)Sprache, die direkt ins Auge sticht und die Qualität und Funktionalität von Produkten oder Dienstleistungen erhöht. Die Innovierung von Bestehendem und die Schaffung neuer Innovation macht das Vulkanland zum Zukunftsraum. Die Bürger der Region nutzen die Stärkefelder als Basis für Ideen im Sinne der Vulkanlandentwicklung.

Jahreszeitlicher Veranstaltungsreigen auf www.vulkanland.at



Stiller Advent

im Steirischen Vulkanland

Die Inwertsetzung des Steirischen Vulkanlandes machte aus einer vormals hoffnungslosen Grenzregion einen innovativen Zukunftsraum Steirisches Vulkanland. Nun geht es darum, die Lebenskultur weiterzuentwickeln und den Lebensraum so unverwechselbar zu machen. Das Steirische Vulkanland hat nicht nur seine wirtschaftlichen Stärken klar definiert, es fördert mit der Inwertsetzung der Jahreszeiten eine neue Lebenskultur, die Mensch und Natur auf's Neue verbindet. Im Rhythmus der Jahreszeiten wird die Tradition und das Brauchtum gepflegt und im Stillen Advent mit dem Grünen Licht und der Laterne innovativ weiterentwickelt.

Impressum:

Broschüre STILLER ADVENT IM STEIRISCHEN VULKANLAND
 Autoren und Initiatoren: LAbg. Josef Ober, Prof. Johann Schleich,
 Roman Schmidt, Bgm. Karl Lenz, Karin Hauenstein-Schnurrer,
 Anton Schnurrer, Bgm. Gerhard Konrad, Dr. Christa Schillinger

Umsetzung: Werbeagentur CONTERFEL, www.conterfei.at
 Fotos: Steirisches Vulkanland, Roman Schmidt, Bernhard Bergmann,
 Karin Hauenstein-Schnurrer, Professor Johann Schleich
 November 2009, www.vulkanland.at



Kofinanzierung aus Mitteln der
 Europäischen Gemeinschaft
 Europäischer
 Landwirtschaftsfonds für die
 Entwicklung des ländlichen Raums
 (ELER)



Gefördert aus Mitteln
 des Landes Steiermark
 Abteilung 16
 Landes- und Gemeindeentwicklung